

Das alte Stadtzürcher Geschlecht Rordorf

1349 - 1967



Wappenscheibe der Familie Rordorf um 1528

Eine alte Familie macht von sich reden
Das Städtzürcher Geschlecht Rordorf und Episoden aus dem alten Zürich

Sonderdruck aus David Bürklis Züricher Kalender
für das Jahr 1968

Verehrte Rordorf-Familie!

Es ist für mich eine rechte Freude, heute Abend mit der alten Zürcher Familie Rordorf nähere Bekanntschaft zu machen und eine so stattliche Schar Angehöriger bei uns zu sehen. Sie stellen den sichtbaren Beweis dar für die Lebenskraft, die dieses alte Geschlecht während sechs Jahrhunderten erhalten hat, und dessen freue ich mich, obschon ich kein Rordorf bin. Dabei denke ich auch an die vielen verdienten Zürcher Geschlechter, die einst mit den Rordorf lebten. Wie manches ist längst erloschen oder dem Erlöschen nahe, und wieder andere sind enturzelt und versickern irgendwo in der weiten Welt unter fremden Völkern.

An den Rordorf fesselte mich von jeher der klangvolle Name wie auch das Wappen mit den prächtigen Farben und dem seltsamen Bild. Es spricht von der ehrenvollen Geschichte dieses Geschlechtes, von den stürmischen Zeiten Rudolf Bruns, Hans Waldmanns und der Reformation, es leuchtet durch die Jahrhunderte bis zum heutigen Tag.

Wenn ich einem Gast unser Großmünster zeigen will, dann führe ich ihn auch hin zu dem Pfeiler, der das Rordorfwappen trägt. Die ersten Rordorfer erlebten wohl aus nächster Nähe das Entstehen bedeutender Schöpfungen der mittelalterlichen Kultur: die Zürcher Wappenrolle und die Manessische Liederhandschrift. Rordorf-Geschichte ist ein gutes Stück Zürcher Geschichte.

Aber von der Vergangenheit und von diesem Augenblick schweift der Sinn in die Zukunft. Und da ist die junge Generation, Söhne und Töchter, aufgerufen, die Familie treu zusammenzuhalten, die Liebe zur Heimatstadt zu bewahren und das Blut der Ahnen an kommende Geschlechter weiterzugeben, auf daß es blühe bis in ferne Zeiten.

Küsnacht, den 6. Februar 1967

D. H. Bleuler, a. Professor

Eine alte Familie macht von sich reden

Das Stadtzürcher Geschlecht Rordorf und Episoden aus dem alten Zürich

Eine historische Plauderei von Paul Nussberger

Am 10. Januar 1967 hielt der junge Pfarrer und Hochschullehrer Prof. Dr. Willy Rordorf-Hänni, Neuenburg, in der Genealogisch-Heraldischen Gesellschaft Zürich einen viel beachteten Lichtbildervortrag über das sehr alte *Patriziergeschlecht Rordorf von Zürich* vor einer überaus zahlreich erschienenen Zuhörerschaft im Hotel Glockenhof in Zürich. Das Manuskript zu diesem in der zürcherischen Presse rühmlichst erwähnten Vortrag schrieb unser Chronist *Paul Nussberger* unter freundlicher Mitwirkung von *Carl Rordorf-Ochsner*, Präsident des Rordorfschen Familienfonds, der dem Verfasser nicht nur manche Anregungen und Ratschläge gab, sondern ihm auch die nötigen Unterlagen wie selber verfaßte Texte, Chroniken, Urkunden und Bilder aus dem von ihm verwalteten Rordorfschen Familienarchiv freundlichst zur Verfügung stellte. Da dieser nach dem Urteil der Presse interessante und lehrreiche Vortrag auch einen anregenden Einblick in die *Geschichte unserer Stadt im Zeitraum von rund 600 Jahren* bot, sei er den historisch interessierten Lesern von »David Bürkli's Zürcher Kalender« nicht vorenthalten. Das reiche und seltene Bildmaterial dieses ungekürzt folgenden Lichtbildervortrages wird hier erstmals veröffentlicht. Da der »Bürkli-Kalender« ja nach dem maßgeblichen Urteil des Leiters des Wissenschaftlichen Informationsdienstes der Universität Zürich, Prof. Dr. Rudolf Meyer, vor allem *dem alten Zürcher Stadtgeist gewidmet ist*, so wünscht er ihm auch eine möglichst weite Verbreitung.

Die Redaktion

Die Grafen von Rordorf stammten aus Rohrdorf bei Meßkirch im badischen Kreis Konstanz, wo ihre Burg unweit von Rohrdorf an der Straße nach Sigmaringen stand und die gräfliche Familie von Rordorf schon im 12. Jahrhundert bezeugt ist, jedoch 1240 im Mannesstamm erlosch. Neben diesem gräflichen Geschlecht und auch später noch nach seinem Erlöschen lebte in der Gegend von Meßkirch, der Hauptstadt des Amtsbezirks Konstanz in Deutschland, ein Ritter- oder Dienstmannengeschlecht der Grafen von Rordorf, das sich ebenfalls von Rordorf nannte. Außer Rohrdorf bei Meßkirch, das diesen beiden Geschlechtern des hohen und niedern Adels den Namen gab, kommen in Deutschland, und zwar in Württemberg und Bayern, noch vier Ortschaften dieses Namens vor, von denen sich nur Rordorf im Oberamt Nagold (Württemberg) ohne »h« schreibt. In Rohrdorf im ebenfalls württembergischen Oberamt Horb werden 1269 und 1278 Eberhard von Rordorf und 1400 Hartmann Rordorf urkundlich erwähnt, die in jungen zürcherischen Namensvettern

fortleben, während sich die von Rordorf auf Schloß Rordorf, das etwas abseits des Dorfes Rohrdorf im Amt Rosenheim in Bayern stand, später Rordorfer oder älter Rordorffer mit zwei »f« schrieben und mit Ritter Georg Rordorfer 1482 ausstarben. Über die Beziehungen des Geschlechtes Rordorf, von dem der altzürcherische Zweig heute noch blüht, zum Aargau und zum aargauischen Dorfe Rohrdorf, das bis 1854 mit den vier Ortsbürgergemeinden Oberrohrdorf, Niederrohrdorf, Remetschwil und Staretschwil eine einzige politische Gemeinde bildete und in diesem Jahr in die drei jetzigen politischen Gemeinden im Bezirk Baden, Oberrohrdorf mit Staretschwil, Niederrohrdorf mit Holzrüti und Vogelrüti und Remetschwil mit Sennhof und Bußlingen aufgeteilt wurde, ist uns folgendes bekannt: Bevor die Rordorf in Zürich in Erscheinung traten, deren Stammvater der am 6. März 1349 als Bürger von Zürich erstmals genannte Seidenhändler Hartmann Rordorf der Ältere ist, waren sie im landschaftlich schönen Aargau beheimatet. In der 1227 gegründeten und 1841

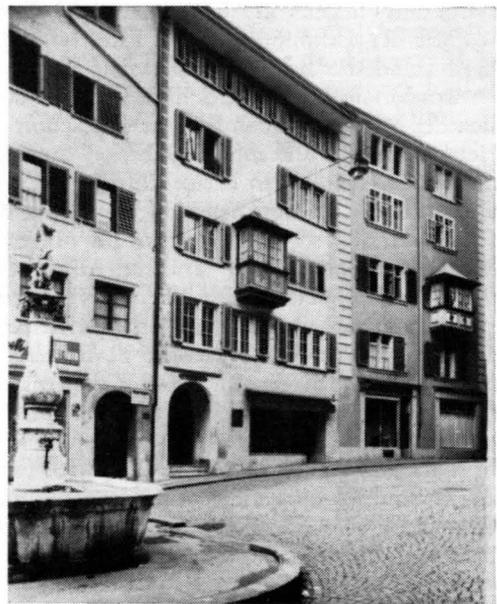
endgültig aufgehobenen Zisterzienserabtei Wettingen ist der Mönch Heinrich von Rordorf 1282 bis 1295 als unseres Wissens urkundlich am frühesten genannter Rordorf auf Schweizergebiet mehrfach erwiesen, und er ist den Rordorf von Baden oder Mellingen beizuzählen, die beide im 15. Jahrhundert ausstarben. Woher aber kamen die ersten Rordorf, der Wettinger Mönch Heinrich und sein Bruder Ulrich der Meier von Rohrdorf? Kein Zweifel, von Rohrdorf bei Meßkirch! Der Beweis ist absolut, meint unser Gewährsmann, Pfarrer Dr. Anton Egloff in Gipf-Oberfrick. Der erwähnte Ulrich, Meier von Rohrdorf, erscheint 1300 in Mellingen. Das um 1185 von den Freiherren von Eschenbach gestiftete und 1527 aufgehobene Zisterzienserkloster Kappel am Albis im Kanton Zürich besaß in Niederrohrdorf zwei größere Höfe, die es diesem Ulrich von Rordorf zu Lehen gab. Dazu gehörte auch der Meierhof samt der niederen Gerichtsbarkeit, was ihm die Bezeichnung oder den Titel Meier (das heißt Verwalter) von Rohrdorf eintrug. Ulrich der Meier von Rohrdorf bewirtschaftete zwar diese Höfe nicht selber, doch verwaltete er sie. Daneben besaß er noch viele Eigengüter. Am 2. Juni 1300 gelangte dieses Lehen an die Schwestern von Gnadenthal. Das Zisterzienserinnenkloster Gnadenthal in Nesselnbach, Gemeinde Niederwil im Bezirk Bremgarten, war um 1297 aus einer Gemeinschaft frommer Frauen, sogenannter Beginen, hervorgegangen und wurde 1841 vorübergehend, 1876 endgültig aufgehoben. Die drei Töchter des Meiers Ulrich von Rordorf traten ebenfalls in dieses Kloster ein, dem 1514 die 1519 verstorbene Äbtissin Verena Nußberger vorstand. Mit Katharina, der Tochter des Rudolf von Rordorf, der am 13. März 1415 erstmals als Bürger von Baden erwähnt wird und sich am 15. Juli dieses Jahres unter den Räten dieser Stadt befand, starb das Rordorf-Geschlecht im Aargau aus.

Nach Dr. A. Egloff traten die Zürcher Rordorf erstmals 1324 mit den Brüdern Hans oder Johann (was ja das gleiche ist) und Heinrich von Rordorf im Aargau auf. Das Zürcher Urkundenbuch (Band 10, Nr. 3928) nennt sogar diesen Johann von Rordorf, Goldschmied und Vogt zu Islisberg in der heutigen politischen Gemeinde Arni-Islisberg im aargauischen Bezirk Bremgarten, oder seinen Bruder Heinrich den Stammvater der Zürcher Patrizierfamilie Rordorf, doch kann als erster Stammhalter dieser Linie mit Sicherheit bis heute nur der Seidenhändler Hartmann Rordorf der Ältere, Bürger von Zürich 1349 und »des Rats«, das heißt Ratsherr 1365, gelten, von dem die lückenlose, auf urkundlichen Belegen basierende Genealogie der Familie Rordorf von Zürich ausgeht. Diese zweitälteste und für das Rordorf-Geschlecht wichtigste *Urkunde*, die vom 6. März 1349 datiert ist und in lateinischer Sprache geschrieben wurde, lautet auf das Wichtigste beschränkt wie folgt: »Im Namen

des Herrn! Amen! Sämtlichen Getreuen, die Gegenwärtiges einsehen, sei durch diese öffentliche Urkunde bekannt gemacht, daß im Jahre des Herrn 1349, am 6. Tag des Monats März, im Vorgemach der Propstei von Zürich des Bistums Constanx, der wohlweise Herr Rudolf Brun, Bürgermeister von Zürich, in seinem und der Räte, der Gemeinde und der ganzen Gesamtheit der Stadt Zürich Namen, Johannes genannt Seiler, Rudolf genannt Glaser, Hartmann genannt Rordorf usw., Bürger von Zürich, vor mir dem endunterzeichneten öffentlichen Notar persönlich sich gestellt haben, zu fordern, einzunehmen, zu haben, zu halten und zu besitzen alle Seide, alle Sachen und jederlei Waren, die in der Stadt und im Gebiet von Mailand weggenommen und zurückbehalten worden sind, und zu bewirken, daß Rückerstattung geschehe. Und weil wir, die vorerwähnten Bürger und Kaufleute von Zürich, welche dieser vorgenannte Handel im allgemeinen und teilweise angeht, keine eigenen Siegel haben, so haben wir für die gegenwärtige öffentliche Urkunde das Siegel der Gesamtheit der Stadt Zürich verlangt und erhalten, zur Bekräftigung und zum Zeugnis des Vorangeschickten.« Es ist eine irrtümliche Meinung, die zürcherische Seidenindustrie sei erst im 16. Jahrhundert durch die Locarner Glaubensflüchtlinge in Zürich eingeführt worden, denn schon zwei bis drei Jahrhunderte früher blühte diese Industrie bei uns und verschwand dann wieder. 1336, bei der Einführung der bis 1798 bestehenden Brunschen Zunftverfassung, blieb das Seidenhandwerk als solches bestehen und behielt seine besonderen Pfleger bei, weil es ja zum größten Teil von Frauen ausgeübt wurde. Diese fanden natürlich damals wie heute keine Aufnahme in eine Zunft, und dies wird wohl trotz des angestrebten Frauenstimmrechts noch eine Zeitlang so bleiben. Die Familie Rordorf gehörte durch die von ihr von allem Anfang an ausgeübten bevorzugten Berufe des Seidenhandels und der Goldschmiedekunst dem höheren Bürgerstande und damit schon im 14. Jahrhundert der Constaffel an. Hartmann Rordorf der Ältere, als Mitglied des Kleinen Rates schon 1365 bezeugt, begründete als Seidenhändler den damaligen Reichtum der Familie und war in diesem Jahr der reichste und höchstbesteuerte Mann in Zürich. In der Stadt besaß er mehrere Häuser. Im Rate saß er 1365 bis 1373. Auch bekleidete er die hohen Ämter eines Reichsvogtes und Vogtes zu Wiedikon und Höngg. Am 4. April 1364 verlieh ihm die Äbtissin Beatrix von Wolhusen von der Fraumünsterabtei das Münzrecht. Ferner war er Pfleger dieser Abtei. Dieser bedeutende Mann starb vermutlich am 8. oder 9. September 1373, denn im Steuerbuch dieses Jahres werden nur noch seine Gattin Elisabeth und seine Tochter, die spätere Nonne Agnes Rordorf im Kloster St. Verena in der Froschau zu Zürich, ge-

nannt. Hartmann Rordorf der Ältere hatte drei Söhne, Rudolf, Hans und Heinrich, von denen der erstere im »Rordorf hus« »Zum Reigel« (das heißt Reiher) an der Froschaugasse 22, der früheren Kleinen Brunnngasse und späteren Judengasse, wohnte. Von seinen drei Söhnen interessiert uns hier am meisten der zweite Stammhalter der Familie, Hartmann Rordorf der Jüngere, der im Hause »Zum Fisch« (heute »Zum Salmen«) an der Marktgasse 7 wohnte, als Goldschmied ebenfalls der Constaffel angehörte und auch Ratsherr, Seckelmeister, 1391 erster Vogt zu Höngg, 1404 Vogt zu Wiedikon usw. war. Von seinen beiden Söhnen wurde Peter Rordorf der dritte Stammhalter des Rordorf-Geschlechts. Er verehelichte sich zum vierten Male mit Dorothea Vink, die eine Tochter des Zürcher Patriziers Johannes Vink zur Meerkatze (Untere Zäune 3) und der Anna Manesse von Manegg war. Das Ehepaar Rordorf-Vink bewohnte das 1959 renovierte *Rordorfsche Stammhaus* »Zur hohen Eich« an der Spiegelgasse 13 beim Brunnenturm, um den sich die Patrizier und Junker nach der Mordnacht von Zürich vom 23. Februar 1350 mit besonderer Vorliebe ansiedelten. Auch die Rordorf hatten an dieser schrecklichen Mordnacht teilgenommen und fest zu Zürichs erstem Bürgermeister Rudolf Brun gehalten, den seine Widersacher damals samt seinen Anhängern ermorden wollten. Das Haus »Zur hohen Eich«, das Peter Rordorf-Vink gehörte, hieß nach den früheren Besitzern vor 1400 »Friburger- oder Freiburghaus«, während sich die beiden Jahreszahlen 1412 auf den Schmalseiten des sehr erneuerungsbedürftigen *Erkers*, auf dessen Vorderseite das nun im Gegensatz zu früher heraldisch richtig angeordnete *Allianzwappen Rordorf-Vink* prangt, auf die erstmalige Erwähnung des Hausnamens »ze der Eich« (zu der Eiche) im Steuerbuch dieses Jahres beziehen. Den jetzigen Namen »Zur hohen Eich« führt das schöne Haus spätestens seit 1637. Zur »Hohen Eich« gehörte ein prächtiger Garten, in dem sich die Hausbewohner, Nachbarn und Freunde zu traulichem Beisammensein zusammenfanden. Wahrscheinlich stand in diesem Garten damals eine Eiche, nach der Peter Rordorf seinen stattlichen Wohnsitz benannte. Dieser war »Ingewinner«, das heißt amtlicher Schuldeneintreiber, Seckelmeister sowie »des Rats«, also Ratsherr. Das von ihm geführte persönliche Wappen, ein rotes Widderhorn in Gelb, wurde 1897 an einem Pfeiler im Großmünster entdeckt, wo es heute noch erhalten ist. Das gleiche rekonstruierte Rordorf-Wappen befindet sich jetzt, wie bereits erwähnt, mit dem Vink-Wappen, ein Gelb und Grün geteilter Schild mit zwei Finken im oberen Feld, als Allianzwappen, wie man die Vereinigung der beiden Wappen eines Ehepaars nennt, am Erker des Hauses »Zur hohen Eich«, der, wir betonen es nochmals, ganz dringend eines frischen

Anstriches bedarf! Der Heraldiker weiß ja, daß bei einem Allianzwappen das Mannwappen nach den strengen heraldischen Regeln dem Frauenwappen im Spiegelbild zugewendet sein muß. Ebenso müssen die beiden Wappen entweder gerade nebeneinander stehen oder etwas schräg nach innen, keinesfalls nach außen geneigt sein. Das persönliche Wappen Peter Rordorfs stellt ein von vorn, also nicht vom Schildträger aus gesehen, oben aus dem linken, zugewendet oben aus dem rechten Schildrand hervorbrechendes, abwärts eingerolltes Widderhorn dar. Das gleiche Wappenbild zeigt auch das heute noch erhaltene Siegel Peter Rordorfs an einer Urkunde aus dem Jahre 1447. Für die Tinktur oder Farbgebung dieses Wappens war das ebenfalls aus dem 15. Jahrhundert stammende Rordorf-Wappen im Großmünster bestimmend. *Das heutige Familienwappen* des altzürcherischen Patriziergeschlechtes Rordorf ist, wie es der Beschauer von vorn sieht, ein aus dem Schildfuß am rechten Schildrand – heraldisch ist es vom Schildträger aus wie gesagt der linke Schildrand – emporwachsendes gekerbtes, rotes Ammons- oder Widderhorn auf goldgelbem Grund, das sich, oben aus dem rechten Schildrand hervorbrechend, nach links gegen das Zentrum zu abwärts einrollt. Der Ausdruck Ammonshorn leitet sich vom ägyptischen Gott der Zeugung und Fruchtbarkeit ab, der Amon oder Amun hieß und nicht selten als Widder mit nach unten gebogenen Hörnern dargestellt wurde. Diese



Das 1959 renovierte *Rordorfsche Stammhaus* »Zur hohen Eich« an der Spiegelgasse 13 ganz rechts im Bild. Links daneben das Lavaterhaus »Zum Waldries«, das einst ebenfalls den Rordorf gehörte. Links im Vordergrund der schöne Napfbrunnen auf dem idyllischen Napfplätzchen im Mai 1966.

Blasonierung oder Erklärung des Rordorf-Wappens scheint dem Laien etwas reichlich kompliziert, aber sie ist vor Mitgliedern einer heraldischen Gesellschaft durchaus am Platze. Das Rordorf-Wappen findet sich unter anderem auf einer Tafel im Historischen Museum Allerheiligen in Schaffhausen. Rordorf-Häuser in der Munotstadt waren das Haus »Zur Krone«, das Haus »Zum Mohren«, das Haus »Zum roten Schild« und ein Haus am Rindermarkt. Den Kreuzgang des ehemaligen Klosters Allerheiligen schmückt ein schönes Grabdenkmal mit dem Peyer- und Rordorf-Wappen und der Inschrift: »1600 gest. Edelfest Hans Conrad Peyer im Hof, des Rats und der Edel u. Tugendreichen Frau Margaret Peyerin im Hof geb. Rordorf«. Doch kommen wir wieder auf den 1451 oder 1452 verstorbenen Peter Rordorf-Vink zurück, der als vierten Stammhalter die markanteste Gestalt der Familie, den Ritter Hartmann Rordorf, zum Sohn hatte. Diesem sei ein besonderes Albumblatt in der Familiengeschichte gewidmet. Seine Geburt erfolgte vor dem Jahre 1427. Er ererbte das väterliche Haus »Zur hohen Eich«, das über 150 Jahre im Besitz der Familie blieb und deshalb mit Fug und Recht als Rordorfsches Stammhaus bezeichnet werden kann. Aber auch das anstoßende, 1956/57 vollständig restaurierte Lavaterhaus »Zum Waldries« an der Spiegelgasse 11 gehörte einst den Rordorf und wurde später von Ritter Hartmann Rordorf verkauft. Unser Junker hatte einen Sitz im hohen Rat der Stadt Zürich, war Tagsatzungsabgeordneter, Reichsvogt, Obervogt und Pfleger von Altstetten und der Wasserkirche. Mit der Erhöhung in den Ritterstand ging Hand in Hand die Bereicherung seines bisher einfachen Rordorfsiegels. Dem Schilde wurde nun als Zeichen der bevorstehenden Ritterwürde schon 1469 der Helm beigefügt und ihm als Kleinod dann noch das mit fünf Pfauenfedern besteckte rote Horn aufgesetzt, wie es die Rordorf heute noch in ihrem Wappen führen. Er war schon 1467 mit Anna Magdalena von Breitenlandenbergh, der Tochter Albrecht des Dritten, Herrn zu Wetzikon, und der Ita von Hewen, verheiratet und zeugte mit ihr sieben Kinder. An die Schlacht bei Grandson am 2. März 1476, deren erfolgreicher Verlauf Hartmann Rordorf die Auszeichnung zum Ritter eintrug, erinnert immer noch der Gedenkstein in der alten Kirche Altstetten, dessen Inschrift wie folgt lautet: »In dem Jahr 1476, auf den 3. März, nahm der burgundische Herzog die Flucht vor Grandsee«, wie Grandson zu deutsch heißt. Diese Inschrift war ursprünglich über des Vogtes von Altstetten Stuhl am Chorbogen eingelassen, der seine Truppen hier in Altstetten, das seit 1934 zu Zürich gehört, zusammenzog. Dieser Vogt aber war damals Hartmann Rordorf. In Tag- und Nachtmärschen haben es die Zürcher innert drei Tagen geschafft und standen mutig vor Grandson. Tapfer und erfolgreich

griffen sie in den Kampf ein. Es war wirklich eine außerordentliche kriegerische Tat, von der reichen Burgunderbeute ganz abgesehen. Hans Waldmann, der spätere so unglückliche Bürgermeister von Zürich, und Hartmann Rordorf waren also auf die Hilfe rufe der Berner sofort mit ihren Streitkräften in Eilmärschen zu Hilfe geeilt und schlugen sich am 2. März 1476 in der Schlacht bei Grandson nach guter eidgenössischer Art, weshalb sie nach errungenem Sieg wegen ihrer großen Tapferkeit durch den ältesten Ritter Niklaus von Scharnachtal von Bern ebenfalls zu Rittern geschlagen wurden. Die Schlacht bei Murten fand am 22. Juni 1476 statt. Am Abend zuvor zogen die Zürcher Truppen unter Führung von Hauptmann Hans Waldmann im Gefolge der Ritter Heinrich Göldli und Hartmann Rordorf in Bern ein,



Ritter Hartmann von Rordorf in voller Kriegsrüstung

Hartmann von Rordorf, Ritter, lebte 1460 verheiratet mit N. (Anna Magdalena) v. Landenberg.

1476 vor Granson zum Ritter geschlagen. 1477 des Raths, 1476 Reichsvogt, 1490 Vogt nach Horgen, 1492 Bott nach Luzern zum Bundesschwur, 1489 wider willen des hörnernen Raths. 1503 gestorben.

Nach Absterben seines Vatters Johann Finken, Freyherrn von Roseneck, erbte er die Freyheit und das Lehen, dass, so oft die Stadt Zürich Müntz schlägt, den ersten Griff darin zu thun.

(Der sogenannte »hurning« oder hörnerne Rat wurde vom Hauptmann Lazarus Göldli, einem besonders heftigen Gegner Waldmanns, präsiert, der durch unwahre Behauptungen und Anschuldigungen den gewaltsamen Tod wohl des bedeutendsten Zürcher Bürgermeisters Hans Waldmann durch Enthauptung am 6. April 1489 herbeiführte. Den an das Hornvieh gemahnenden Spottnamen »hörnerne Rat« erhielt er infolge seiner Unfähigkeit, Gerechtigkeit walten zu lassen und auch sonst die Situation richtig zu beurteilen.)



Wappenscheibe der Familie Rordorf, die sich 1528 im Besitz des Junkers Hartmann Rordorf (gestorben 1529), eines Sohnes des ersten Ritters Hartmann Rordorf von Breitenlandenberg, befand. Diese prächtige Scheibe, die allerdings das Rordorf-Wappen gegenüber dem jetzigen Rordorf-Wappen seitenverkehrt, also im Spiegelbilde zeigt, entwarf vermutlich der berühmte Berner Maler Niklaus Manuel. Diese Wappenscheibe gelangte dann in den Besitz des Schweizerischen Landesmuseums.

wo sie von der Bevölkerung jubelnd begrüßt und verpflegt wurden. Im Morgengrauen standen sie dann vor Murten. Hans von Hallwyl, auf einer Anhöhe postiert, überblickte das Schlachtfeld, zog im Anblick der aufmarschierenden Zürcher und der aufgehenden Morgensonne sein Schwert und rief aus: »Die Sonne leuchtet uns zum Sieg!« Adrian von Bubenberg, der tapfere Verteidiger von Murten, sprach hingegen: »Solange in uns noch eine Ader lebt, gibt keiner nach!« Die Schlacht tobte hin und her, und unter dem Druck und Ansturm der Eidgenossen wurde dann das stolze Heer der Burgunder in den Murtnensee gedrängt, aus dem es keine Rettung mehr gab. In der Schlacht bei Nancy am 5. Januar 1477, der letzten der für die Eidgenossen so siegreich verlaufenen Burgunderkriege in den Jahren 1474 bis 1477, die unter dem Oberbefehl der Ritter Hans Waldmann, Heinrich Göldli, damals Bürgermeister von Zürich, und Hartmann Rordorf standen, büßte Herzog Karl der Kühne von Burgund sein Gut und Leben ein. Er verlor bei Grandson das Gut, bei Murten den Mut und bei Nancy das Blut, lautet ein bekannter Ausspruch. Das waren noch Zeiten! – Aber Hand aufs Herz, wären wir Schweizer im Ernstfall auch heute noch so mutig und tapfer, würden wir bis zum letzten Blutstropfen unser teures Vaterland verteidigen und nicht in die sorgfältig vorbereiteten Reduits oder ins

unversehrte Ausland fliehen, um dort vom schlaun und vorsorglich angelegten Fluchtkapital nicht schlecht zu leben? Nein, so etwas würden wir Schweizer bestimmt nicht tun?! Ritter Hartmann Rordorf starb in seinem elterlichen Hause »Zur hohen Eich« an der Spiegelgasse am 26. August 1503 in hohen Ehren. Sein Begräbnis wurde am folgenden Tag mit großem kirchlichem Pomp von den Chorherren des Großmünsterstifts im Chor des Großmünsters besungen, denen die Hinterbliebenen nach damaligem Brauch das sehr kostbare Bahrtuch schenkten. Durch die Erhebung in den Ritterstand hatte Hartmann Rordorf Aufnahme in das »adelige Stübli« der Constaffel gefunden, dessen Stubengenossen die eigentliche Gesellschaft der Edelleute bildeten, die sich von den bürgerlichen Mitgliedern der gesamten Constaffel absonderten. Besonders aber durch die Verheiratung mit einer von Breitenlandenberg kam Hartmann Rordorf mit seiner Familie in die Adelskreise und zählte hinfort samt seiner Nachkommenschaft zur Aristokratie. Das äußere Merkmal dieser erlangten Adelsqualität, die nicht nur soziale, sondern auch staatsrechtlich-politische Vorzüge gegenüber den bürgerlichen Angehörigen der Constaffel durch stärkere Vertretung im Rat mit sich brachte, war die Berechtigung, inskünftig die Titulatur »Junker« oder »edel und fest Herr« zu führen, was bis 1680 der Fall war. Danach wäre die Familie Rordorf berechtigt gewesen, das Adelsprädikat »von« ihrem Namen voranzustellen, worauf sie aber aus vornehmer Bescheidenheit verzichtete. In diesem Zusammenhang ist noch zu sagen, daß man den Patrizier und Aristokraten nie als Junker von Rordorf oder Junker von Meiss ansprach, sondern stets beim Gebrauch des Junkertitels das »von« wegließ. Die von Meiss sind übrigens das älteste, die Rordorf das zweitälteste heute noch blühende Zürcher Patriziergeschlecht. Als der Glanz und die Vorrechte des Adels und Patriziats nach der Französischen Revolution von 1789 und gar nach dem Untergang der alten Eidgenossenschaft Anno 1798 bedenklich zu schwinden begannen, zählten sich die Rordorf wie andere ihresgleichen in kluger Voraussicht lieber zu den Familien des gehobenen Bürgerstandes, wobei es bis heute blieb. Das Ehepaar Rordorf-von Breitenlandenberg, das die Familie in sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht so sehr gehoben hatte, starb im Hause »Zur hohen Eich« an der Spiegelgasse. Von seinen sieben Kindern, vier Söhnen und drei Töchtern, war Junker Othmar Gesandter und Vogt zu Andelfingen, des Rats und Constaffelherr. Da er sich nicht mit den Lehren des Zürcher Reformators Ulrich Zwingli befreundeten konnte und deshalb mit den Behörden seiner Vaterstadt in Streit geriet, ließ er sich ausbürgern und siedelte nach Schaffhausen über, wo er bald von der Herrenstube in den Großen Rat gewählt wurde. Eine seiner Töch-

er, Margareta, verheiratete sich mit Hans Conrad Peyer im Hof, Obervogt zu Beringen im Kanton Schaffhausen. Sein Bruder, der fünfte Stammhalter Junker Felix, war hingegen ein regelrechter Liederjan, und von ihm gibt Salomon Rordorf-Gwaller (1857 bis 1924), der sich um die Genealogie des Rordorf-Geschlechtes große Verdienste erwarb, folgende Schilderung: »In Felix Rordorf lernen wir einen echten Repräsentanten jener rauhen und händelsüchtigen Reisläuferzeit kennen, gegen deren Verrohung unser Reformator Zwingli so energisch auftrat. Er war einer jener degenerierten Junker, die, ohne einer geregelten Arbeit nachzugehen, nur dem Kriegshandwerk lebten und ihren Gelüsten frönten. Dennoch voll Standesdünkel, mußten sie sich den damals aufgekommenen Spottvers gefallen lassen: »Hinder de-n-obere und undere Züne ghört me d'Hünd und d'Junkere hüene.« Dieser Junker Felix Rordorf muß es wirklich arg getrieben haben«, meint der Familienchronist Salomon Rordorf weiter, »denn nicht nur ging er als sogenannter Reisläufer in fremde Kriegsdienste, sondern machte dort noch Schulden. Seine Frau und Kinder daheim überließ er ihrem Schicksal, so daß der Rat intervenieren mußte und die größeren Kinder den Geschwistern des Felix zur Erziehung übergab. Die ganz Kleinen blieben bei der Mutter, einer geborenen Katharina Rubli, für deren Unterstützung die Geschwister des pflichtvergesenen Vaters ebenfalls sorgten; doch unter der Bedingung, daß die Frau Rordorf aus dem ihr Überwiesenen die kleinen Kinder sowie ihren inzwischen wieder heimgekommenen Mann erziehe! Ohne diese Maßregeln läßt es sich leicht denken, was aus den vielen Kindern, sieben an der Zahl, geworden wäre. Die Verteilung auf verschiedene Rordorf-Familien und ihre Erziehung durch die Onkeln und Tanten, die geraten waren, gereichte ihnen zum Heil und ließ sie zu guten und rechtschaffenen Menschen werden. Sie ergriffen, im Gegensatz zum damaligen Ehrbegriff des Junkertums, Handwerkerberufe und waren fleißig und arbeitsam. Dadurch brachten sie die Familie, die sich zu jener Zeit auf einem moralischen Tiefpunkt wie nie zuvor befand, wieder hinauf, gaben ihr einen frischen Impuls und bewahrten sie vor allem vor der Gefahr des Aussterbens.« Man muß in einer Familienchronik, will man der Wahrheit die Ehre geben, auch auf die Schattenseiten hinweisen, denn nur Licht und Schatten geben ein richtiges Bild, und dann bleibt ja noch der Trost, daß es in beinahe jeder Familie ein schwarzes Schaf gibt! Der sechste Stammhalter der Familie, Rudolf Rordorf, war ein Sohn des ungefreuten Junkers Felix und der Katharina Rubli. Zwischen 1510 und 1520 geboren, kommt er schon 1536 als Zünfter zur Schmiden vor. Kannengießer oder, wie man damals sagte, »Kantengiesser« von Beruf, besaß er 1537 den Eckladen vor dem

damaligen »Schneggen«, 1543 den »Gaden« unter dem damaligen Richthaus anstelle des heutigen Rathauspostens der Kantonspolizei und 1547 den Gaden oder Laden unter dem Haus »Zum Kiel« unten an der Marktgasse, wo sich heute das Bibliothekgebäude der Museumsgesellschaft schräg gegenüber dem Rathaus befindet. Er verfertigte auch zinnene Platten, sogenannte »Schießplättli« für das Knabenschießen. 1550 gelangte Rudolf Rordorf als Zwölfer zur Schmiden ins Stadtreiment, und im gleichen Jahr befand er sich unter den acht Richtern des Stadtgerichts. 1567 wurde er Verwalter des Zeughauses. Auch war er Inhaber des Schildes Nr. 36 der Schildner zum Schneggen, der ältesten und vornehmsten heute noch bestehenden Gesellschaft Zürichs. Rudolf Rordorf vermählte sich in erster Ehe mit Maria, der ältesten Tochter des Zuger Chronisten Werner Steiner »Zum vorderen Grundstein« an der Neustadtgasse 7, der einer der besten Freunde Zwinglis war. Am 8. August 1548 verheiratete sich Rudolf Rordorf zum zweitenmal mit Fortunata Göldli von Tiefenau, der Tochter des Joachim Göldli von Tiefenau und der Barbara von Bonstetten. Beiden Ehen entsprossen nicht weniger als 13 Kinder. Da sich Rudolf Rordorf auch als Geschützgießer betätigte und als Erfinder auf dem Gebiet der Geschützkunst viel präbete, geriet die Familie in finanzielle Schwierigkeiten. Aus einer Ratsurkunde vom 6. Oktober 1565 vernimmt man folgendes darüber: »Rudolf Rordorf, Bürger von Zürich, hat ein neues Geschütz, unter dem Wasser zu gebrauchen, erfunden. Der Rat von Zürich erlaubt ihm, diese Erfindung dem Piscera, Gubernator des Herzogtums Mailand, gegen Entgelt mitzuteilen, welcher dieses Geschütz gegen den türkischen Kaiser anwenden möchte.« 1566 interessierten sich die Regenten und der Rat von Innsbruck für die ebenfalls von Rudolf Rordorf neu erfundene Münzkunst, und am 3. Mai 1567 richtete der Rat von Zürich für ihn folgendes Empfehlungsschreiben an den König von Frankreich: »Rudolf Rordorffen fründschafft ist ein fründtlich fürgschritt an Königl. Mjst. zu Frankrych ihn zu furdern, das er die prob syner erfundenen Kunst zum fürderlichisten thun und wider heim zu synem wyb und Kindern komen könne, bewilligt.« Ein entsprechendes Schreiben König Karls IX., datiert vom 17. März 1567, blieb nicht aus, doch wollte er »Rodolphe de Rordorf« seiner Geschützkunst wegen noch zurückhalten. »Nous avons désiré le retenir par de ça pour voir l'effet de ses inventions«, schrieb die königliche Majestät unter anderem, und Rudolf Rordorf entsprach diesem Wunsche. Er kehrte nicht mehr in die Heimat zurück, sondern starb am 17. Juni 1570 in Lyon. Ein weiterer prominenter Rordorf, der Sohn seines Veters Jakob Rordorf und der Helena von Hinwil, war der Junker Hans Jakob Rordorf (1531 bis 1591), Constaffelherr,

Landvogt zu Greifensee 1566 bis 1586. Er verheiratete sich mit Verena von Meiss, der Tochter des Jakob von Meiss, Schultheiss am Stadtgericht, und der Anna von Breitenlandenbergr. – Jakob Rordorf, geboren 1550 und gestorben im August 1600, war ein Sohn von Rudolf Rordorf und der Fortunata Göldi oder Göldli von Tiefenau und der siebente Stammhalter oder Stammvater aller späteren Rordorf. Von seiner Mutter erhielt er zum Andenken ein silbernes Stäuflein, wie man einen kleinen Humpen nennt, und von seiner Stiefschwester Anna, die sich am 10. September 1589 mit Junker Felix Schneeberger, Zwölfer zur Meisen und Amtmann zu Winterthur, vermählte, ein silbernes Stäuflein mit einem Deckel. 1576 wurde Jakob Rordorf zum Pfarrer von Trogen gewählt und noch im gleichen Jahr nach Bubikon versetzt. Am 24. Juni 1582 erfolgte seine Wahl zum Pfarrer von Wald im Zürcher Oberland. Am 26. November 1576 hatte er sich in erster Ehe mit Verena Wunderli, der Tochter des Landvogts Hans Wunderli von Knonau, verheiratet, die ihm außer zwei Töchtern den 1577 geborenen achten Stammhalter Rudolf, Tuchscherer und als solcher zünftig zur Schneidern, schenkte und schon am 10. März 1585 starb. Pfarrer Jakob Rordorf verehelichte sich am 6. September 1586 zum zweitenmal mit Barbara Glatthaar, die ihm nicht weniger als 10 Kinder, fünf Söhne und fünf Töchter, zur Welt brachte und 1621 starb, also ihren Gatten um rund 21 Jahre überlebte.

Bevor wir in der Stammfolge weiterfahren, müssen wir auf den Neffen des Pfarrherrn Jakob Rordorf von Wald und Sohn seines Bruders Heinrich Rordorf-Weber, den Glasmaler Hans Heinrich Rordorf (1591 bis 1680) zurückkommen, da er nicht nur eine interessante Persönlichkeit war, sondern auch als letzter Rordorf den Junkertitel führte. Sein Wappen befindet sich auf einem interessanten und wertvollen Gemälde in der neuen Heidegerstube des Zunfthauses zur Schmiden an der Marktgasse 20 unter den Wappen der seinerzeitigen Vorsteherschaft der Schmidenzunft. Hans Heinrich wurde am 8. August 1591 im St. Peter getauft. Er wohnte als Erwachsener im Hause »Zur Linde«, später »Schwarze Linde« und »Schwarzes Kreuz« an der Trittligasse 12 in der Neustadt und war Glasmaler von Beruf. Später besaß er auch das Haus »zur Nüwenburg« (Neuburg), heute »Alte Burg« an der Trittligasse 24. Im Jahre 1602 erbte Hans Heinrich Rordorf als elfjähriger Knabe einen Teil des Wasterkingen-Zehntens, der ihm jährlich »10 Mütt Kernen« (etwa 600 Kilogramm Getreide) einbrachte. Von diesem Zehnten wird noch speziell die Rede sein, da er für die Familie Rordorf stets eine große Rolle spielte. Ferner gehörten dem jungen Junker eine große Bibel, ein hübsch beschlagener »Kopf«, wie man früher ein drei Liter

fassendes Trinkgefäß nannte, ein silberner Stauf oder Humpen, ein paar beschlagene Messer, ein Gürtel mit roten Korallen, ein Paternoster und ein »Halszüg«. Dies alles erhielt er nebst einem großen Stauf zu »Seelgräth« von seiner lieben Großmutter Fortunata Rordorf-Göldi oder Göldli von Tiefenau. Im Jahre 1607 schrieb er als Sechzehnjähriger ins Stammbuch seines Freundes Jost Meyer von Knonau: »Hoffnung zu Gott mich auferhalt, darumb leid ich, was Gott gefallt, in Hoffnung läb ich für und für, bis ich ghan durch die Himmelsthür.« Hans Heinrich Rordorf war Inhaber eines Schildes der Gesellschaft der Schildner zum Schneggen, den er von seinem Vater als Schild Nr. 63 geerbt hatte. Am 3. Februar 1612 verehelichte er sich im Alter von 21 Jahren mit Barbara Murer, der Tochter seines Lehrmeisters, des Glasmalers Josias Murer (1564 bis 1630), dessen Vater, Jos Murer (1530 bis 1580) den bekannten »Prospekt der Stadt Zürich vom Jahr 1576«, also den Murerschen Stadtplan schuf. Die Trauung fand im Großmünster statt. Während drei Jahren hatte der junge Mann bei Meister Josias Murer diesen schönen, heute leider nicht mehr von vielen ausgeübten Beruf erlernt. Am 3. April 1609 wurde er »ledig« gesprochen, das heißt, er erhielt den Gesellenbrief und stieg am 14. Dezember 1612 zum Meister dieser edlen Kunst auf. Der Glasmaler Hans Heinrich Rordorf lieferte hauptsächlich sogenannte Standesscheiben für den Rat. Eine seiner kunstvollen Scheiben kam auch ins Rathaus nach Stammheim. Für die Gemeinden Aesch, Altstetten, Embrach usw. im Zürichbiet stellte er ebenfalls Standesscheiben her, ebenso für die Zünfte, wie zum Beispiel für die Schmidenzunft, der er ja angehörte. Als Glasmaler erneuerte Hans Heinrich Rordorf im Zunfthaus zur Schmiden 1611 die »Zunftgerechtigkeit«, das heißt die Mitgliedschaft zu seiner Zunft. Auch malte er verschiedene Glas-scheiben für seine Zunft, so zum Beispiel 1638 drei Wappen. 1640 stellte er für den Zunftmeister Heidegger, dessen Wappen »ussgeworfen worden«, dieses wieder her. 1660 war er »Meisterstückgschauer« und später Obmann der Glasmaler. Als Schüler stand Balthasar Keller bei ihm in der Lehre. – Am 10. Juli 1626 hatte der Glasmaler Josias Murer, Amtmann im Kappelerhof im damaligen Kratzquartier (heute Fraumünsterquartier), unter anderem seinem Schwiegersohn Hans Heinrich Rordorf, dem Glasmaler, seine Behausung in der Neustadt, das bereits genannte Haus »zur Nüwenburg« an der Trittligasse 24, als lebenslänglichen Besitz unter der Bedingung überlassen, daß »derselbe schuldig und verbunden sein soll, Hus und Garten in guten Ehren zu halten«. Am 10. Juni 1652 wurde Hans Heinrich Rordorf anlässlich der »ganz erschrecklichen« Pulverexplosion im Geißberg, bei welcher Gelegenheit der 1337 als Teil der dritten Stadtbefestigung erbaute Geißturm in

die Luft flog, durch den gewaltigen Luftdruck in den Keller seines andern Hauses »Zur Linde« an der Trittligasse 12 geschleudert, zum Glück ohne viel Schaden zu nehmen. Heute noch erinnert ein »roter Ackerstein« an der Ostecke des Großmünsterschulhauses, der vom explodierten Pulverturm auf der Winkelwiese im Geißberg her stammt, an dieses schreckliche, durch Blitzschlag verursachte Unglück. Er ist mit der Inschrift »10. Juni 1652, 34 Cts.« (Zentner) versehen, doch sagt dies dem Kenner der Lokalgeschichte genug. Jedenfalls schrieb der von der Katastrophe schwer genug getroffene Hans Heinrich Rordorf am 7. August 1652: »Heuriges Jahr aber vom Ryffen g'frozen (er besaß 6 Jucharten Reben zu Höngg und Dättlikon im Bezirk Winterthur), Gottes zornige Hand, die ich beim jüngsten erschrecklichen Feuerstraal, wie er kein anderer Bürger getroffen, mein Hus in der Neustadt, sammt allem Husrath in Grund ruiniert und mich selber an meinem Leib bezeichnet, Armuth vor mir, nöthigen mich, von der Collection (der Sammlung für die Heimgesuchten) Trost zu suchen.« Dies schrieben er und seine dritte »Ehewirtin«, Frau Küngold Kramerin, in einer Supplikation, also einem Bittgesuch. – Am 22. September 1675 erbte Hans Heinrich Rordorf, Bürger zu Zürich, von Junker Hauptmann und alt Zeugherr Beat Rudolf Göldli von Tiefenau 1000 Gulden, in dessen Testament unter anderem stand: »Und diewylen dann von Göldischen Linien niemand näher als Herr Heinrich Rordorf als der nächste.« Seine erste Frau, Barbara Murer, war schon am 3. November 1622 gestorben. In zweiter Ehe hatte sich Hans Heinrich Rordorf am 31. Juli 1626 im Großmünster mit der Jungfrau Anna Thumysen verheiratet. Ihr Vater, Hans Rudolf Thumysen, war Amtmann zu Töb, und ihre Mutter hieß mit dem Mädchennamen Anna Rahn. Doch Anna Rordorf-Thumysen starb schon am 4. Juli 1630. Junker Hans Heinrich Rordorf ging am 3. November 1634 eine dritte Ehe mit der »Jungfrau Küngold Cramerin zum Holderbaum« ein. Dieses Haus im innern Rennwegquartier, heute »Zum Sonnenberg« genannt an der Glockengasse 8, wurde 1637 von Frau Anna Zwingli, Kaspar Kramers Witwe, damals 47 Jahre alt, bewohnt. Sie war die Stiefmutter der Küngold Kramer und die einzige Urenkelin des Zürcher Reformators Ulrich Zwingli (1484 bis 1531). Anna Kramer-Zwingli machte 1634 der damaligen Bürgerbibliothek ein überaus wertvolles Geschenk, nämlich eine eigenhändige Abschrift Zwinglis der Paulinischen Briefe aus dem von Erasmus von Rotterdam 1516 bei Frobenius in Basel herausgegebenen Neuen Testament in griechischer Sprache und lateinischer Übersetzung, das zum Bücherschatz des Klosters Einsiedeln gehörte, wo Zwingli seit dem Sommer 1516 als Leutpriester gewirkt hatte. Wenn Luther sofort nach Erscheinen

dieser Ausgabe seine Studenten im Römerbrief-Kolleg darauf hinwies, so hat Ulrich Zwingli vor der zur ersten Zürcher Disputation am 29. Januar 1523 versammelten Pfarrerschaft dankbar bekannt: »Aber jetzt und ist durch die Gnaden Gottes das heilige Evangelium und göttlich Geschrift durch den Druck, besonders zu Basel, in die Welt und an das Licht kommen.« – Der Junkertitel kommt in der Familie Rordorf zum letztenmal anlässlich der Volkszählung im Jahre 1637 offiziell vor, und in dem betreffenden Bevölkerungsverzeichnis steht: »In der Neuwienstadt (Neustadt) Hus zur Linden: *Junker* Hans Heinrich Rordorf (unser Glasmaler), Frau Küngold Kramerin ehfrau, Küngeli ir Kind, 22-wüchig, 1 Magd.« Doch eine Berechtigung hatte dieser Adelstitel kaum mehr, denn fast alle Rordorf wandten sich auch in der Folge Berufsarten zu, die mit dem Junkertitel nicht mehr recht im Einklang standen. Sie wurden sogenannte »Professionisten«, wie der österreichische Ausdruck für Handwerker oder Berufsleute lautet. Auch die führende Linie der Rordorf, die Nachkommen des Pfarrers Jakob Rordorf in Wald, des Stammvaters aller heutigen Rordorf, wendeten sich größtenteils der Landwirtschaft und den ihr verwandten Gebieten zu, weshalb der angestammte Junkertitel auch für sie kaum mehr Berechtigung hatte. Unser Glasmalermeister Hans Heinrich Rordorf, welcher am 1. August 1680 starb, war also der letzte Junker Rordorf, weshalb wir auch aus diesem Grunde das Lebensbild dieses liebenswerten Menschen etwas eingehender zeichneten. Der im 90. Altersjahr Verstorbene hatte zwei Töchter aus erster Ehe mit Barbara Murer sowie vier Töchter und einen Sohn aus dritter Ehe mit Küngold Kramer. Der einzige Stammhalter Heinrich starb jedoch in jungen Jahren und hinterließ keine Kinder. Die beiden Töchter des Glasmalers und Junkers Hans Heinrich Rordorf aus letzter Ehe, Anna Margareta und Elisabeth Rordorf, haben sich als Gründerinnen und Stifterinnen des Rordorfschen Familienfonds im Jahre 1710 aus dem Erlös des noch von ihrem Vater 1676 an die Familie Zoller in Zürich verkauften Wasterkingen-Zehnten ein großes und bleibendes Verdienst und ehrendes Andenken bei der heute noch blühenden altzürcherischen Patrizierfamilie Rordorf geschaffen. Der Wasterkingen-Zehnten, oder auch Rordorf-Zehnten genannt, war in den früheren Jahrhunderten sehr einträglich. Ein Viertel davon gehörte dem Bischof von Konstanz und die andern drei Viertel waren ein österreichisches Lehen, das Kaiser Ferdinand 1560 an Rudolf Rordorf von Zürich verlieh. Die erstmalige Verleihung dieses Lehens reicht bis ins 14. Jahrhundert zurück. Lehensmannen und Vasallen des Herzogs Leopold III. von Österreich waren damals die Herren von Randenburg, deren Burg, heute nur noch eine Ruine, sich auf dem Randen bei Schleithem befand.

Die Herren von Randenburg fielen am 9. Juli 1386 an der Seite ihres Lehensherrn in der Schlacht bei Sempach für die Sache Österreichs. Der Wasterkingen-Zehnten, der auf den Gemeinden Wasterkingen, Hüntwangen, Herdern, Stetten, Gunzgen und Tengen lastete, befand sich als ganzes Lehen 1386 bis 1424 in den Händen der von Randenburg, 1424 bis 1520 der Barter von Schaffhausen und als ganzes und halbes Lehen 1520 bis 1676 im Besitz der Rordorf von Schaffhausen und Zürich. Die Chronik berichtet, drei Viertel dieses Zehntens, die 1560 der römisch-deutsche Kaiser Ferdinand I. an Rudolf Rordorf von Zürich verlieh, hätten sich später, das heißt im 16. und 17. Jahrhundert, auch im Besitz der Familie Meyer von Knonau von Zürich befunden. Die zweite Hälfte des Wasterkingen-Lehens der Rordorf in Schaffhausen fiel dann dem Junker Antoni Rordorf, dem zweitältesten Sohn des Junkers Hartmann Rordorf und der Anna Holzach, die im Hause »Zur hohen Eich« an der Spiegelgasse 13 wohnten, zu. 1676 bis 1791 befand sich der Wasterkingen-Zehnten nur als halbes Lehen in den Händen der Zoller in Zürich. 156 Jahre lang bildete also das Wasterkingen-Lehen oder der Rordorf-Zehnten einen wichtigen Vermögensbestandteil der Familie Rordorf, der sich von Generation zu Generation weitervererbte, bis die Schwestern Rordorf 1710 aus dem 1680 ererbten Erlös dieses Zehntens den heute noch bestehenden Rordorfschen Familienfonds als segensreiche Einrichtung für die Familie stifteten, der vor allem zur Entrichtung von Stipendien »an junge studierende Rordorf-Knaben, die sonst brav und tüchtig sind«, dienen sollte, was noch heute besonders für das Theologiestudium der Fall ist. Daneben besteht noch ein zweiter, sogenannter »weltlicher« Fonds, den 1829 Hans Jakob Rordorf (1771 bis 1829), der ledig gebliebene Hufschmied im Rennweg, zugunsten der in Zürich verbürgerten Rordorf-Familien stiftete. Präsident des Rordorfschen Familienfonds ist gegenwärtig unser Mitglied Carl Rordorf-Ochsner, alt Kaufmann, welcher auch das Familienarchiv verwaltet und so freundlich war, daraus Herrn Paul Nußberger, Historiker, Zürich-Enge, für die Zusammenstellung dieses Vortragsmanuskriptes die nötigen Texte und Unterlagen zur Verfügung zu stellen.

Es würde im Rahmen dieser Abhandlung zu weit führen, wenn wir hier alle Linien, Zweige und Stammhalter der zahlreichen Rordorf-Familien von Jakob Rordorf, Pfarrer in Wald, bis in die Gegenwart nennen würden. Doch muß hier von einem besonders markanten Repräsentanten des Rordorf-Geschlechtes noch etwas ausführlicher die Rede sein. Es handelt sich um Hans Jakob Rordorf, der am 6. November 1736 als zehntes Kind des Hans Heinrich Rordorf (1671 bis 1741), Hufschmied »Zur Schmitte« am

Rindermarkt 4, und der Katharina Asper von Wollishofen geboren wurde, mit der sein Vater in dritter Ehe verheiratet war. Hans Jakob, der Stammhalter des heute erloschenen Münsterhofzweiges der Rordorf von Zürich, betätigte sich unter anderem als Kaufmann im Hause »Zum Affen« (heute »Zum Ast«) am Münsterhof 14 und im Hause »Zur Farb« am Münsterhof 12. Am 12. Januar 1788 erhielt er das Brevet als Artilleriehauptmann. 1790 war er Pannerherr, seit 19. Mai 1792 Pannerhauptmann, 1798 Municipalbeamter, 1799 Regierungskommissär zu Rheinau und seit 13. Oktober 1799 Mitglied und Präsident der Verwaltungskammer. Hans Jakob Rordorf war eine sehr eigenwillige, starke Persönlichkeit, die sich mit Rücksichtslosigkeit durchzusetzen wußte, wo es ihr geboten schien. Sein revolutionärer Charakter entsprach ganz der Zeit des Untergangs der alten Eidgenossenschaft 1798 als Folgen der Französischen Revolution von 1789. Er wollte sich zuerst dem geistlichen Stande widmen, doch etwa ein halbes Jahr vor seiner Ordination oder Einsegnung tat er sich mit einem Dutzend Theologiestudenten zusammen, um dem Appenzeller Studenten Wetter während seiner Katechisation, das ist eine Predigt, an der oberen Straße (Oberstraß) zum Ärger der ganzen Gemeinde zu widersprechen. Es wird berichtet, daß Hans Jakob Rordorf »der Anführer und Schlimmste unter den Unfugtreibenden gewesen sei, der sich als stud. theol. erdreistete, dem Wetter mitten in seiner Applikation, das ist die Auslegung der Bibel, laut und öffentlich entgegenzureden.« Als nun die Schuldigen vor den Schulkonvent zitiert wurden, erschien Rordorf nicht, sondern ließ diesen wissen, daß er



Hans Jakob Rordorf vom Münsterhof (1736 bis 1811), Kaufmann auf dem Münsterhof, Pannerherr, Pannerhauptmann, Municipalbeamter, Regierungskommissär zu Rheinau, Mitglied und Präsident der Verwaltungskammer, Artilleriehauptmann.

seinen Fehltritt anerkenne und deshalb die geistlichen Studien freiwillig quittiere. Der Konvent sah seinen Abschied nicht ungern und erklärte im Protokoll, daß Rordorf der verdienten Strafe durch seinen freiwilligen Abgang zuvorgekommen sei.

Hans Jakob Rordorf zeigte also schon als junger Mann die damals übrigens durchaus zeitgemäße aufwieglerische Seite seines Charakters, weshalb er auch in der Revolutionszeit Anno 1798 beim vollständigen politischen Umsturz und der »Neuordnung aller Dinge« in unserem Lande ein eifriger »französischer Partisan«, also im eigentlichen Sinne ein Freiheitskämpfer war und der bald darauf gestürzten konservativen zürcherischen Regierung viel zu schaffen machte, indem »er stets bei der Hand war, wenn der Obrigkeit etwas zur Last gelegt werden konnte«. Rordorf beteiligte sich auch aktiv an der Errichtung des ersten Freiheitsbaumes vor seinem Hause am Münsterhof am 13. März 1798, der folgende Anschrift aufwies:

»Vereint sind zu Stadt und Land die Brüder,
Mit frommen Wünschen sieht der Väter Helden-
schar auf sie hernieder,
Im gleichen Kranz blüht Freiheit und Gerechtig-
keit.
Dir, Eintracht, sei der Kranz geweiht!«

Dieser Tannenbaum war mit einem sogenannten »Tellenhut« bekrönt und mit Bändern in den helvetischen Farben geschmückt. Er bildete das Gespött aller Altgesinnten und auch der Schuljugend. Als die Österreicher nach der ersten Schlacht bei Zürich am 4. Juni 1799 die Franzosen aus der Stadt vertrieben hatten und vorübergehend wieder die alten Zustände eintraten, wurde der Freiheitsbaum auf dem Münsterhof umgelegt und aller seiner Äste und Zierate beraubt. Den Tellenhut aber schleifte die Schuljugend mit viel Lärm und Geschrei durch die Gassen und hängte ihn zuletzt vor die Haustüre des franzosenfreundlichen Hans Jakob Rordorf, dem bei dieser Gelegenheit die Scheiben seines Hauses eingeschlagen wurden! Er entging als einer der bekanntesten Anhänger der helvetischen Regierung, die von 1798 bis 1803 am Ruder war, nur durch Einschreiten der Wache tätlichen Beschimpfungen und Gewalttätigkeiten. Ja als in der Stadt in der Nacht vom 4. auf den 5. August 1799 die Übergabe Mantuas an die Österreicher durch eine öffentliche Illumination gefeiert wurde, benützten leidenschaftliche Anhänger des alten Systems diesen Anlaß, das Haus des Bürgers Hans Jakob Rordorf durch Steinwürfe und andern Unfug zu beschädigen, da er wie gesagt ein entschiedener Anhänger des französischen, aufklärerischen Systems und außerdem Mitglied und Präsident der Verwaltungskammer der helvetischen Regierung war. Die Interimsregierung des Kantons

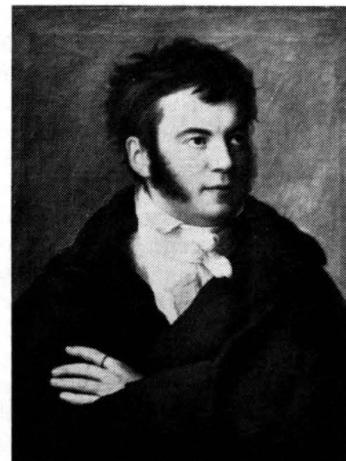
Zürich, die für kurze Zeit wieder zum Zuge gekommen war, mußte für seine und der übrigen Hausbewohner Sicherheit besorgt sein.

Am 14. Oktober 1799 wurde Hans Jakob Rordorf, der während der Revolutionszeit stets für die neuen Freiheitsideale schwärmte und zu den bekanntesten Franzosenfreunden der Stadt gehörte, als Mitglied der hiesigen Verwaltungskammer und Regierungskommissär nach Rheinau abgeordnet, um die ökonomischen Verhältnisse des dortigen Klosters zu untersuchen und ein neues Inventar aufzustellen. Er fand die alte Benediktinerabtei von französischen Einquartierungen überflutet und harten Requisitionen heimgesucht und erreichte es, daß am 30. Dezember eine Kompanie helvetischer Jäger in Rheinau einrückte und die französischen Kontributionen oder Requisitionen ein Ende nahmen. Zu Rordorfs Aufgaben gehörte es auch, die noch in Rheinau verbliebenen Mönche in das Kloster Muri zu versetzen. Am 5. Dezember 1799 fand der Auszug der Klosterbrüder statt, und die Glocken der prachtvollen barocken Klosterkirche verkündeten die Aufhebung des uralten Reichsstifts, die zwar noch nicht endgültig war, sondern erst 1862 vom Großen Rat des Kantons Zürich definitiv beschlossen wurde. Als Klosteradministrator hatte es Rordorf an der von seinen Vorgesetzten befohlenen Schonung leider fehlen lassen, und er war ziemlich eigenmächtig und wenig rücksichtsvoll vorgegangen, was auch die wenigen im Kloster noch zurückgebliebenen Konventualen zu spüren bekamen. Am 13. Dezember 1799 berichtete er der Verwaltungskammer nach Zürich, daß er es am besten und vorteilhaftesten fände, alles im Kloster zu verkaufen und dieses ganz zu schließen. So war es nicht verwunderlich, daß bald aus den umliegenden Dörfern ein beutelustiger Pöbel heranrückte und alles, was in dem ehrwürdigen Gotteshaus nicht niet- und nagelfest war, zu demolieren begann, wodurch unschätzbare und unwiederbringliche Werte zerstört wurden. In dem Kloster aber taten sich der Kommissär Rordorf mit Familie, der Sekretär Schweizer ebenfalls mit Familie, der Verwalter Peter, ein weiterer Sekretär namens Liechti, ein von Au aus Benken, Ulmann von Feuerthalen, zwei Bedienstete und zwei Mägde gütlich. So war es dem Klosterverwalter Hans Jakob Rordorf zu »verdanken«, daß sich das einst so angesehene und reiche Kloster in arger Verfassung, auch das Archiv und die Bibliothek in gar üblem Zustand befanden. Als der Exkommisär Rordorf am 12. Februar 1800 von Rheinau nach Zürich zurückkehrte, wußte er sich zwar durch ein klug abgefaßtes Rechtfertigungsmemorial vor der Regierung reinzuwaschen. Hans Jakob Rordorf hatte sich am 30. November 1760 mit Magdalena Schmidlin ab dem Münsterhof, der Tochter des Krämers Jakob Schmidli oder

Schmidlin, verheiratet, die ihm 10 Kinder schenkte und am 10. Juli 1792 starb. Er war in der Zeit der helvetischen Revolution zweifellos ein bedeutender Mann, doch ging er als überzeugter Freund der Franzosen, die er eben wie noch viele als »Glücks- und Heilsbringer« betrachtete, entschieden zu weit, denn die französischen »Beglücker« ließen sich die von ihnen aufgezwungene »Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit« sehr teuer und mit Blut und Tränen bezahlen! Laut einer Akte vom 9. Mai 1798 forderte Rordorf sogar: »Alle Insignien der ehevorigen Regierung, das Zürcher Schild, die Löwen als Wappentiere usw., auch den Adelsstand auszulöschen.« Am 30. Juni empfahl er, »Zürich zum Sitz der helvetischen Regierung zu erheben und ihn, Bürger Artilleriehauptmann Rordorf, zu diesem Zweck abzuordnen im gänzlichen Vertrauen, daß er hierin mit aller Sorgfalt, Einsicht und dem ihm eigenen Patriotismus soweit Hand bieten werde, als es das Wohl unserer Stadt erheischt«. Am 14. Juli 1798, dem französischen Nationalfeiertag, erhielt »Bürger Artilleriehauptmann Rordorf« den Auftrag, für die Ergänzung der Schiffe auf dem Zürichsee und deren Bezeichnung mit den Nationalfarben besorgt zu sein. Am 5. Oktober 1799 wurde Hans Jakob Rordorf aus der Munizipalität, das heißt aus dem Staatsdienst entlassen, doch hatte sich sein Gesundheitszustand bald soweit gebessert, daß er der Verwaltungskammer wieder als Mitglied beitreten konnte. Die Munizipalität oder Stadtobrigkeit dankte ihm für sein bisheriges »unermüdliches und vorzügliches Wirken zum Besten der Stadt und seine persönliche Freundschaft für die hiesige Behörde«. Hans Jakob Rordorf starb am 2. März 1811. Er war, wenn man sein Leben betrachtet, tatsächlich ein zwar sehr eigenwilliger, aber doch bedeutender Mann, und man muß seine uns braven Bürgern oft unverständliche Handlungsweise vom Gesichtspunkt der damaligen totalen Staatsumwälzung aus betrachten, um ihn zu verstehen und richtig beurteilen zu können.

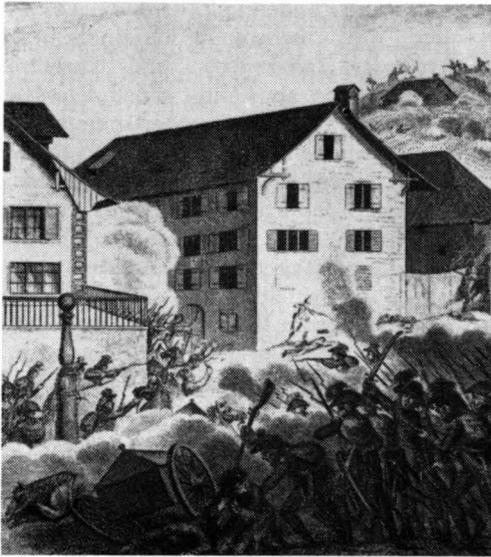
Auch des ganz anders gearteten Künstlers Johann Jakob Rordorf zur Haue (1789 bis 1825), der dem ebenfalls erloschenen »Haue-Zweig« der Rordorf entsproß, sei bei diesem Anlaß gedacht. Er wurde am 24. Januar 1789 als Sohn des Hans Rudolf Rordorf-Sprüngli (1746 bis 1808), Goldschmied zur Haue, geboren. Von seiner zweiten Gemahlin, Anna Cleophea Sprüngli, mit der sich Hans Rudolf Rordorf am 11. Mai 1783 verheiratete und welche 1803 starb, erbte er das stattliche Haus »Zur Haue« am früheren Rathausquai und jetzigen Limmatquai 52, das seit 1956 der »Gesellschaft zum Kämbel in der Haue« gehört. Der Sohn Johann Jakob zeigte schon sehr früh bemerkenswerte künstlerische Anlagen, die sich im Elternhause »Zur Haue« beim Rathaus und darauf in Genf in schönster Weise entwickelten. Dort

verfertigte er unter anderem Zeichnungen zu höchst kunstvollen, mit kostbaren Edelsteinen besetzten Tabatièren oder Tabaksdosen und Uhrgehäusen. Später fanden seine als Goldschmied hergestellten Pokale für Zunft- und andere vaterländische Gesellschaften sowie ähnliche, für das Ausland bestimmte Arbeiten ungeteilten Beifall. Es war sehr zu bedauern, daß dieser außerordentlich begabte Künstler in seinen besten Jahren im Alter von erst 36 Jahren, drei Monaten und zwei Tagen am 26. April 1825 seinem vielseitigen Wirkungsfeld durch den Tod entrissen wurde. Einen silbernen Becher in getriebener Arbeit von seiner Hand deponierte die Zunft zur Schmiden – er selber gehörte der Zunft zur Saffran an – im Landesmuseum, während die Zunft zur Waag einen von ihm verfertigten Becher mit Deckel nach einem Entwurf von Johann Martin Usteri aus dem Jahre 1823 besitzt. Auch die Zunft zur Saffran nennt einen von J. J. Rordorf hergestellten Becher ihr eigen, der ihr von A. Holzhalb 1823 geschenkt wurde. Der massive Goldgriff des Ehrensäbels von General Franz Nicolas de Bachmann aus Näfels im Landesmuseum, den er 1816 von der eidgenössischen Tagsatzung zu Zürich in Anerkennung für geleistete Dienste als Kommandant der Schweizer Armee 1815 geschenkt erhielt, ist ebenfalls eine Arbeit des Goldschmieds J. J. Rordorf, der am 2. Mai 1816 zum Pannerhauptmann der Kompagnie IV, am 16. Februar 1822 zum Obmann der Goldschmiede und noch im gleichen Jahr zum Hauptmann der Scharfschützen ernannt wurde. Johann Jakob Rordorf war auch als Kunstmaler tätig, wobei ihn als Sujet besonders die Kämpfe zwischen Franzosen, Russen und Österreichern bei



Johann Jakob Rordorf zur Haue (1789–1825)

Obmann der Goldschmiede, Goldschmied, Kunstmaler, Pannerhauptmann und Hauptmann der Scharfschützen. Nach einem Gemälde von Felix Maria Diogg (1762–1834) aus dem Jahre 1820 im Besitz des Zürcher Kunsthuses.

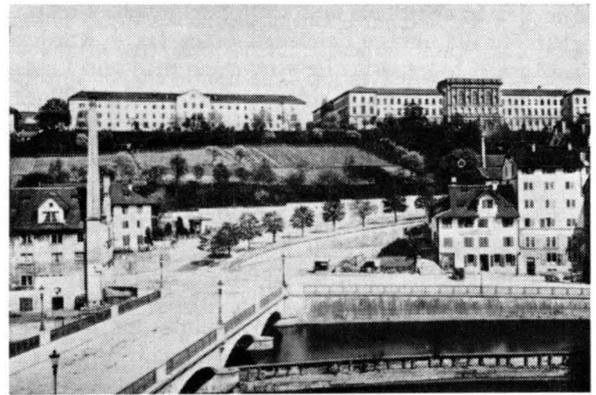


Das Gefecht zwischen Russen und Franzosen vor dem Hause »Auf der Mauer« am heutigen Leonhardsplatz oder »Central« bei der damaligen Niederdorfporte, die man sich rechts zu denken hat, Anno 1799.
Nach dem Neujahrsblatt der Stadtbibliothek für die Zürcherische Jugend von 1801.

Zürich Anno 1799 lockten, so zum Beispiel ein Gefecht zwischen Russen und Franzosen bei der damaligen Niederdorfporte und Kosaken, die reitende französische Artillerie im Riesbach verfolgten. Ferner malte er den Brunnen auf dem Fischmarkt beim Rathaus. Auch modellierte er eine Terrakottabüste des bekannten Landvogts von Greifensee und Scharfschützenobristen Salomon Landolt (gestorben 1818) in Lebensgröße. Im Entresol der »Haue« wurden seinerzeit zwei Bilder von seiner Hand, das Rordorf-Wappen mit Schildhalter und eine Ansicht der »Haue« mit dem Fischmarktbrunnen sowie dem seinerzeitigen Schandpfahl beim Rathaus, an dem ein armer Sünder steht, in die Wand eingelassen, doch sind sie leider nicht mehr an Ort und Stelle. Johann Jakob Rordorf verheiratete sich am 2. Oktober 1814 in Bassersdorf mit Anna Catharina Stadler, der Tochter des Zimmermanns und Staatsbauinspektors Hans Conrad Stadler-Schatz. Dieser Ehe entsprossen drei Kinder, Barbara Louise (1816 bis 1870), Johann Rudolf (1817 bis 1899) und Emilie (1819 bis 1891), welche ihr ganzes Leben lang im ererbten Elternhaus »Zur Haue« am heutigen Limmatquai wohnte. Der Haue-Zweig oder die Haue-Branche der Rordorf, wie man auch sagt, starb am 20. April 1899 mit ihrem Bruder Johann Rudolf aus. So ließe sich die Liste namhafter Rordorfs, die auch liebende, treubesorgte Familien-

väter waren und sich in den verschiedensten Berufsarten betätigten, beinahe ins Uferlose fortsetzen, doch müssen wir langsam zum Schluß unseres Vortrages kommen.

Rordorf-Häuser gab es allein in der Zürcher Altstadt 66, deren Mehrzahl sich in der »mehreren« oder größeren Stadt rechts der Limmat befand. Unter diesen sind besonders zu nennen: das Elternhaus Gottfried Kellers »Zur Sichel« am Rindermarkt 9 und das Gut »Auf der Mauer« am späteren Leonhardsplatz oder »Central«, wie er jetzt heißt. Bis gegen Jahresende 1895 bildete das Rordorfsche Haus »Auf der Mauer«, ein für frühere Verhältnisse hoher, dreistöckiger Bau mit anschließendem Ökonomiegebäude, das bauliche Hauptmerkmal dieses Platzes. Dieses halb ländliche und halb städtische Wohnhaus mit dem großen Walmdach gehörte zum umfangreichen Gut »Auf der Mauer« an der Leonhardshalde, auf dem seit Ende der achtziger Jahre das heutige Wohnviertel über der Stützmauer am Leonhardsplatz entstand. Alt-Apotheker Hartmann Rordorf (1865 bis 1954) hat in seinen »Erinnerungen eines alten Zürchers« aus der Geschichte des ansehnlichen Gutes »Auf der Mauer«, wo er seine Jugend verbrachte, unter anderem folgendes der Nachwelt überliefert: Dieses Gut befand sich im 13. Jahrhundert im Besitz des Klosters St. Blasien im Schwarzwald, das im nahen Stampfenbach weiteres beträchtliches Grundeigentum hatte. Das Gut »Auf der Mauer« ging 1629 an den Amtmann



Gesamtansicht des *Rebghutes* »Auf der Mauer« unterhalb des Pfrundhauses links und des Polytechnikums rechts auf der Anhöhe und am Hirschengraben und heutigen Leonhardsplatz (Central) unten. Das erste Haus gegen den linken Bildrand ist das ehemalige *Wohnhaus* »Auf der Mauer«, das wie das ganze Gut den Rordorf gehörte. Am linken Bildrand ein noch zur »Neumühle« der Maschinenfabrik Escher, Wyss & Cie. gehörendes Fabrikgebäude (mit Kamin), an dessen Stelle seit 1883 das Hotel »Central« steht. Im Vordergrund links die 1863 erbaute Bahnhofbrücke und rechts der schon 1860 vollendete Limmatquai. Gegen den rechten Bildrand (Mitte) die letzten Häuser des Niederdorfs. Nach einer alten Photographie um 1880.

Junker Edlibach von Zürich über, der es bis 1700 besaß. Darauf erwarb der Bäcker Heinrich Ochsner die Liegenschaft, die bis 1812 in den Händen dieser Familie verblieb. Am 2. Oktober 1812 wurde sie zum Verkaufe ausgeschrieben, und im folgenden Jahr ging das Gut samt Inventar von Rittmeister Salomon Ochsner um den Kaufpreis von 17000 Gulden an den Küfermeister Salomon Rordorf-Fries (1775 bis 1855) über. Dessen erste Arbeit war, berichtet sein Enkel weiter, die vorhandenen Zürcher Trauben, ein etwas saures Gewächs, nach und nach durch süße weiße Waadtländer und rote Clävener Sorten zu ersetzen und rings um den Rebberg an der Leonhardshalde Edelobst aller Art anzupflanzen. Die vorzüglichsten, aus vier bis fünf Jucharten Reben gewonnenen Trauben und das feine Kern- und Steinobst bildeten denn auch den Reichtum des Gutes, solange es bestand. Im Jahre 1857 übernahm Salomon Rordorf-Krafft (1809 bis 1877) das väterliche Gut. Auch er, erzählt sein Sohn Hartmann weiter, war ein Weinhändler alten Schlages, der, als es noch keine Eisenbahnen gab, seine Weineinkäufe im Zürcher Weinland, in der Waadt und im Wallis selber per Fuhr besorgte. Der »Wümmet« in den Reben des Gutes »Auf der Mauer« dauerte mehrere Tage, und es ging dabei überaus fröhlich zu. Es waren oft mehr als zwanzig Personen damit beschäftigt, die Tansen auf dem Rebgelände unterhalb des im Oktober 1842 bezogenen Pfrundhauses St. Leonhard mit dem edlen Gewächs zu füllen. Ein »Wümmet« ohne Feuerwerk mit Schwärmern, Fröschen, Kanonenkläpfen usw. war nicht denkbar, und wenn die Buben mit ihren Kanöchchen und Vorderladern anrückten, um damit von der hohen Mauer zwischen dem Hirschengraben und der späteren Weinbergstraße aus gegen die Bahnhofbrücke zu feuern, gab's ein gewaltiges Krachen, so daß mancher alte Droschkengaul auf dem Droschkenstand unten auf dem Bahnhofplatz zusammenfuhr. Zum Festessen gab's für die »Wümmet«, für die in der Obstkammer gedeckt war, dampfende Erbsuppe mit Schübligen, heiße »Hamme« mit Bohnen und zum Schluß Käswähen in Menge. Nachher wurde gesungen und gelacht, man erzählte sich drollige Geschichten und trieb auch allerlei Schabernack. Für die Gäste wurde der Tisch im Eßzimmer des Rordorfschen Hauses festlich gedeckt und geschmückt. Eine prächtige Suppenschüssel voll heißer Kastanien bildete stets die besondere Zierde der Tafel. Wie in der Obstkammer wurden auch hier volle dampfende Schüsseln eines währschaftigen Mahles herumboten und die Becher mit schäumendem Waadtländer Sauser, Eigengewächs, gefüllt. Der Hausherr unterhielt seine Gäste gern mit der Schilderung kriegerischer Episoden, und Großvater Salomon Rordorf-Fries (1775 bis 1855) wußte noch von den Gefechten zwischen Franzosen, Österrei-

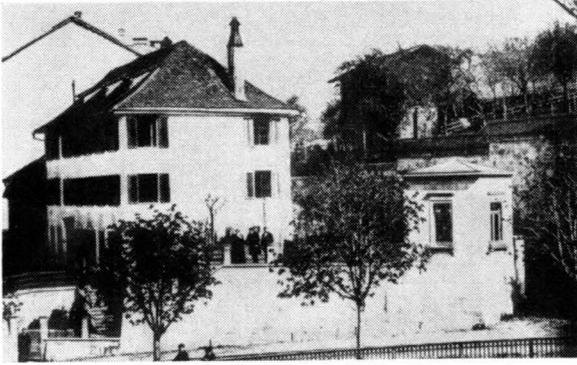


Großmutter Regula Rordorf-Fries (1782 bis 1859) in der Gartenlaube nach einem Gemälde von Rudolf Obrist.

chern und den Russen zu berichten, die er im Herbst 1799 von seiner Wohnstube am heutigen Leonhardplatz aus genau mit den Augen verfolgen konnte. Mit nächtlichem Feuerwerk, Schnitzelbänken, Gesang und Tanz bis in den frühen Morgen hinein endete jeweilen der »Wümmet« auf der Mauer bei St. Leonhard. Das war, als man am Central noch wümmen konnte. Im Dezember 1895 und Januar 1896 wurde das Gut »Auf der Mauer« dem Erdboden gleichgemacht, denn das alte Rordorfsche Haus, an das sich so viele Erinnerungen knüpften, wollte nicht mehr so recht zu den links und rechts in den Jahren 1882 bis 1885 erbauten, modernen Häusern passen. Es engte auch den werdenden Leonhardplatz ein und stand vor allem der Weiterführung der schon 1884 zum größten Teil erbauten Weinbergstraße bis zum »Central« im Wege. »Alles«, schreibt alt Apotheker Hartmann Rordorf-Jeaneret, der zuletzt in Massagno bei Lugano lebende Sohn des letzten Besitzers dieses schönen Gutes, zum Schluß seiner Reminiszenzen, »ist anders geworden. Fremde Häu-



Links die damals dem Weinhändler Salomon Rordorf-Krafft gehörenden Häuser »Auf der Mauer« und rechts die Ende der sechziger Jahre abgetragenen Häuser »Zum Schweizerdegen« und »Zur Rosenburg« am unteren Hirschengraben.

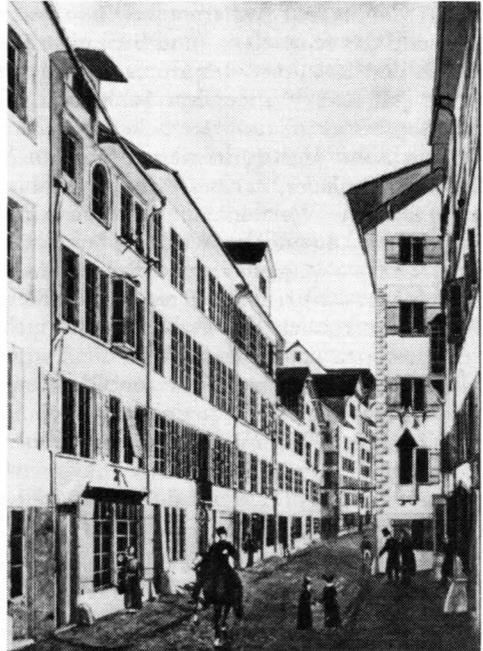


Das Wohnhaus »Auf der Mauer« mit Garten und Gartenpavillon, wie es sich zuletzt präsentierte, nach einer alten Photographie. In der Mitte des Bildes der damalige Besitzer dieses Rebgrundes, Salomon Rordorff-Krafft mit seiner Gemahlin, und verstreut seine sieben Kinder mit dem treuen Anneli. Der Weinhändler Salomon Rordorff-Krafft starb am 16. April 1877 im 68. Altersjahr. Diese seltene Photographie stammt aus dem Jahre 1872.

ser, fremde Menschen; und wo all das Geschilderte vonstatten ging, verkehren heute Tausende von Leuten, die einen zu Fuß, die andern im überfüllten Tram, und nur wenige erinnern sich noch daran, wie es einstens in dieser Gegend aussah.«

Noch in den achtziger Jahren stand ganz in der Nähe des Gutes »Auf der Mauer«, auf der Höhe der alten Leonhardsschanze auf der Westseite des städtischen Bürgerasyls an der St. Leonhard-Straße 16, die Klavierfabrik Hüni & Hübert am damaligen Neumühlenweg 7, die 1885 abbrannte. Hartmann Rordorf erinnerte sich noch daran, wie er als dem freiwilligen Flöchnerkorps zugeteilter Student mithilfe, einige Zimmer im Bürgerasyl, dessen Dach bereits zu brennen begonnen hatte, zu räumen. Nachher bei den Aufräumungsarbeiten stieß man auf ausgedehnte Kasematten, die einst mit dem alten Leonhardsbollwerk in Verbindung standen. Außer der erwähnten Klavierfabrik Hüni & Hübert gab es in Zürich noch die Pianofabriken Gaissert, Kölliker & Grammer, R. Reutemann, C. Rordorf & Cie., Sprecher & Söhne, Suter und Trost, von denen heute leider keine einzige mehr existiert. Dagegen werden heute noch manche dieser Klaviere, über deren vergilbten Tastaturen die Namen dieser alten Zürcher Marken in schönen Goldbuchstaben stehen, besonders von Liebhabern alter Instrumente gespielt. Georg Conrad Rordorf-Herter (1821 bis 1885), Stammvater der von der Rindermarkt-Branche abgezweigten Selnau-Branche der Rordorf, gründete im Jahre 1847 zusammen mit seinem Vetter Rudolf Rordorf, Schreiner und Tischler, die 75 Jahre lang bis in den Anfang der »Goldenen Zwanzigerjahre« hinein bestehende, einst sehr bekannte Klavierfabrik C. Rordorf & Cie. Sie

begann ihre Tätigkeit in dem großen Hause »Zum Stelzengarten« an der Predigergasse 9, das nach dem Häuserverzeichnis von 1885 damals noch Carl Rordorf, Kassier der Nordostbahn, dem Bruder des erwähnten Rudolf Rordorf von der Branche Winterthur-Seen, gehörte. Der Mitgründer Georg Conrad Rordorf zeigte schon in der Tischlerlehre große Freude am Basteln und Anfertigen von allerlei Apparaten, was ihm den Weg zu seinem späteren Beruf eines Klaviermachers ebnete. Mit seinem später berühmt gewordenen Jugendfreund Gottfried Keller, der sich schon in der Jugendzeit im Dichten ver-



Der Rindermarkt in Zürich im Jahre 1856

nach einem Aquarell des Klein- und Pastetenbäckers Caspar Rudolf Rordorf-Morf (1810 bis 1860) »Zur gelben Gilge« (Lilie) am Rindermarkt 15. Er war ein Jugendfreund Gottfried Kellers, der im benachbarten Elternhause »Zur Sichel« am Rindermarkt 9, das ebenfalls ein Rordorf-Haus war, seine Jugendzeit verbrachte. Im Hause »Zum Ritter St. Georg«, Rindermarkt 16 (gegen den rechten Bildrand, mit kleinem Erker), wo die Familie des Obmanns der Schuhmacher Johann Conrad Rordorf-Schweizer wohnte, spielten Caspar R. Rordorf (der spätere Pastetenbäcker und begabte Zeichner) und seine Geschwister mit »Göppi« Keller Puppentheater. Schräg gegenüber auf der linken Bildhälfte sieht man das Haus »Zur gelben Lilie« (Gilge) mit dem Bogenfenster im dritten Stock und dem Bäckerladen von Caspar Rordorf-Morf im Erdgeschoß. Links das Haus »Zum schwarzen Amboss« am Rindermarkt 13, das ebenfalls ein Rordorf-Haus war. Die Rordorf-Häuser am Rindermarkt hießen: »Zur Schmiede« oder »Schmitte« (Nr. 4), »Zur Sichel« (Nr. 9), »Zum schwarzen Amboss« (Nr. 13), »Zur gelben Lilie« (Nr. 15) und »Zum Ritter St. Georg« (Nr. 16). Die Rordorkinder waren Gottfried Kellers liebste Jugendgepöhl, die er nie vergaß.

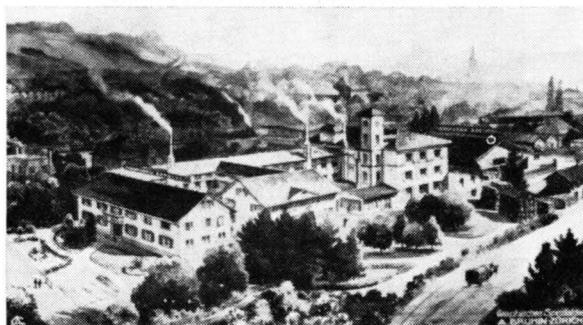
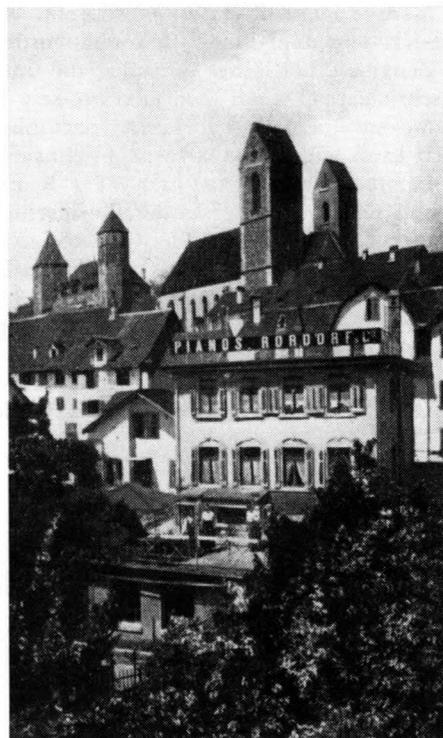
suchte, führten der junge Rordorf und seine Brüder zur Belustigung von jung und alt in ihrem gemeinsam errichteten Puppentheater, zu dem Caspar Rordorf und Gottfried Keller die gemalten Kulissen und »Hintergründe« lieferten, viele Theaterstückchen auf, zu denen die Zuschauer aus der Nachbarschaft ins Rordorfsche Haus »Zum Ritter St. Georg« am Rindermarkt 16 eingeladen wurden. In Meister Gottfrieds Nachlaß finden sich heute noch solche jugendliche Theaterstücke wie »Kaiser Albrechts Tod«, »Der Gang zum Eisenhammer« usw., für die Conrad Rordorf die Szenerien und Schreinerarbeiten beitrug. Das andere Rordorf-Haus »Zur gelben Lilie« (Gilge) am Rindermarkt 15 gehörte später dem Klein- und Pastetenbäcker Caspar Rudolf Rordorf-Morf, Stammhalter der Rindermarkt-Branche, der auch ein beachtliches zeichnerisches Talent besaß und viele schöne Landschaftsaquarelle malte. Er war der Bruder Conrad Rordorfs, des Gründers der Klavierfabrik und Jugendgespielen Gottfried Kellers. Auf dem Dachboden des Hauses »Zum Ritter St. Georg« am Rindermarkt befand sich auch ein altes Ölbild aus dem 17. Jahrhundert, ein junges Mädchen mit einem Totenschädel in der rechten Hand darstellend, das die bekannte Meretlein-Episode in Kellers »Grünem Heinrich« veranlaßte. Auf der Rückseite dieses alten bemalten Brettes, das sich heute ebenfalls in der Gottfried Keller-Sammlung befindet, spielten später die Rordorf-Kinder im Selnau »Damenbrett«. Über Gottfried Keller und seine Jugendfreunde verfaßte übrigens der hochverdiente Familienchronist Salomon Rordorf-Gwalter von der Branche »Auf der Mauer« einen Aufsatz in der Züricher Wochen-Chronik vom 29. April 1916: »O Kinderzeit, o Zukunft«. Seine Tochter Gertrud verheiratete sich 1911 mit dem Gymnasiallehrer und späteren Dozenten an der Universität Zürich, Prof. Dr. Max Zollinger, welcher am 12. November 1966 seinen 80. Geburtstag noch im vollzähligen Kreise seiner Lieben feiern konnte. Gottfried Keller schrieb am 1. April 1843 aus Zürich an Salomon Hegi: »Caspar Rordorf läßt Dich grüßen. Rudolf Rordorf (sein Bruder, der spätere Seidensensal an der Trittligasse) ist nach New York verreist in das Bodmersche Haus, Conrad ist in Neuchâtel, hat aber gesundheitshalber die Tischlerei aufgegeben und lernt nun das Klaviermachen; er will sich nachher nach Paris verfügen.« Und am 28. Januar 1849 schreibt G. Keller von Heidelberg aus unter anderem an ihn: »Grüße mir die Rordorfs, besonders den Klaviermann.« Diese Jugendfreundschaft hat sich das ganze Leben hindurch erhalten, und Gottfried Keller war der erste, der nach Bekanntwerden des Todes Conrad Rordorfs – er starb am 18. Juni 1885 – den Hinterlassenen persönlich sein Beileid ausdrückte. Conrad Rordorf war sehr musikalisch und spielte neben dem Klavier noch die Flöte



Der hochverdiente *Familienchronist Salomon Rordorf-Gwalter* (1857 bis 1924), Rohseiden-Kaufmann, Vater von Frau Prof. Gertrud Zollinger, Kemperstraße 7, Zürich 7, und von Frau Ruth Bollmann, Gattin des Buchdruckers Walter Bollmann sel., früher am Unteren Mühlesteig 6 u. 8.

und Gitarre. Zudem besaß er ein überaus fröhliches Temperament, das sich besonders bei Familienanlässen in Liedervorträgen und humorvollen Ansprachen kundtat. Seine Schwester Henriette, »eine der beiden sehr hübsch ausgewachsenen Besen«, wie Meister Gottfried an seinen Münchner Freund Johann Salomon Hegi schreibt, ließ sich für den Gesang ausbilden und erhielt Unterricht durch den berühmten Liederkomponisten Franz Abt. Sie erntete an den Schweizerischen Musikfesten 1851 und 1854 als »Limmat-Nachtigall« Triumphe und starb am 13. März 1898 im 68. Altersjahr. Georg Conrad Rordorf, ihr Bruder und Stammhalter des Selnauer Zweiges, war bei der damals berühmten Klavierfabrik Kunz in Neuchâtel vier Jahre in Arbeit gestanden und begab sich dann noch zur Weiterausbildung nach Paris, wo die ersten Meister der Klavierbaukunst etabliert waren. Seine eigene Klavierfabrik in Zürich brachte hauptsächlich er, da sein Kompagnon Rudolf Rordorf schon zwei Jahre nach der Gründung der Firma C. Rordorf & Cie. am 7. Februar 1849 noch nicht neunundzwanzigjährig am Nervenfieber starb, zu schönster Blüte und verschuf ihr auch im Ausland einen geachteten Namen. Seine Söhne Rudolf und Conrad waren ebenfalls Klavierfabrikanten im Selnau. Ersterer lernte seine Gattin Aline Weber von Wollishofen als Mitglied des Dramatischen Vereins kennen. Er war künstlerisch ver-

ebenfalls Präsident des Rordorfschen Familienfonds, wie es heute auch sein Sohn Carl Rordorf-Ochsner ist. Die musikalische Begabung hat sich auf viele Glieder der heutigen Rordorf-Generation vererbt. Die Rordorf-Klavierfabrik befand sich nach den alten Adreßbüchern 1875 und 1889 an der Gerechtigkeitsgasse 12–14 im Selnau, und der Klavierfabrikant Conrad Rordorf wohnte an der Flößbergasse 15, wo sich heute das städtische Arbeitsamt beim Bahnhof Selnau befindet. Fabrikneue Pianos gab es damals von 650 Franken an; heute kosten sie sechsmal mehr! 1902 war das Magazin der Pianofabrik C. Rordorf & Cie. immer noch an der Gerechtigkeitsgasse 14, Fabrik und Büro befanden sich hingegen in Zürich-Albisrieden. In einem Inserat vom 1. April 1908 wurde bekanntgegeben, daß sich vom März dieses Jahres an Büro und Magazin, letzteres bisher Ecke Badenerstraße 87/Wyßgasse in Zürich III (seit 1913 Zürich 4), am Werdgässli 43 im »Rosengartenquartier« in Zürich 3 (heute Zürich 4) befänden. Im Adreßbuch des Jahres 1911 wurde verzeichnet, daß sich die Pianofabrik Rordorf & Cie. samt Büro, Fabrik und Magazin, bisher an der Werdgasse 41 und



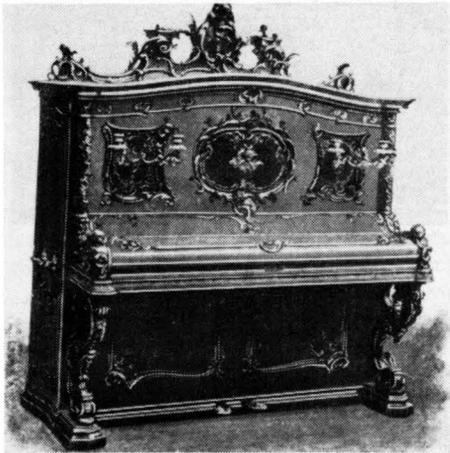
Die Pianofabrik Rordorf & Cie. in Stäfa, wo sie sich seit dem Frühjahr 1911 befand.

43, vom Frühjahr 1911 an nun in Stäfa befände, von wo sie zuletzt nach dem nahen Rapperswil übersiedelte, um dann, auch nach der letzten noch vorhandenen, vom 1. Oktober 1921 datierten Preisliste zu schließen, leider einzugehen. Damals, in den »Goldenen Zwanzigerjahren«, spielten nur noch wenige Klavier, der Klavierhandel ging infolgedessen ganz schlecht, denn die meisten wollten nur noch das plärrende Grammophon hören! Der am 29. Januar 1881 geborene Sohn des Klavierfabrikanten Conrad Rordorf-Bodmer, Theodor Rordorf-Heusser, ebenfalls Klavierfabrikant in Stäfa und Rapperswil, ließ auch in Lyon-Monplaisir »chez Aurand-Wirth sa



Die Klavierfabrik Rordorf & Cie. in Rapperswil (oben u. unten) im 75. Jahre ihres Bestehens. Gegründet 1847 in Zürich, sollte das Jubiläumsjahr 1922 zugleich auch das letzte Jahr des Bestehens dieser einst sehr angesehenen Klavierfabrik sein, die erstklassige Schweizer Klaviere herstellte.

propre Marque Piano Rordorf« fabrizieren. Wie die Rordorf-Klaviere und -Flügel bewertet wurden, beweisen Zeugnisse bekannter Künstler, die unter anderem schrieben: »Da ich Ihre Klaviere seit Jahren kenne und sie ebenfalls seit Jahren persönlich benütze, so kann ich dieselben in jeder Hinsicht aufrichtig empfehlen.« Zürich, Juli 1887, R. Freund, Pianist und 1. Klavierlehrer an der Musikschule Zürich. Ferner: »Die vom Hause der Herren C. Rordorf & Cie. der hiesigen Musikschule gelieferten Instrumente geben Beweis von großer Solidität. Je nach dem Modell ist das Äußere sehr elegant, die Spielart angenehm und der Ton vollklingend und klar.« Zürich, Juli 1889. Dr. F. Hegar, Direktor der Musikschule Zürich. »Ich hatte in letzter Zeit wiederholt



Zwei Wunderklaviere aus der Rordorf-Klavierfabrik mit reichen Schnitzereien im Barock- und Renaissancestil, hergestellt für die Weltausstellung 1889 in Paris. Diese prächtigen Klaviere wären heute als Sammlerstücke sehr begehrt und wertvoll. (Oben und unten)



PIANOS

RORDORF & C^{IE}
STÄFA (KT. ZÜRICH)

Mutter und Kind an einem schönen Rordorf-Klavier aus der Pianoforte-Fabrik in Stäfa, zuletzt Pianofabrik Rordorf & Co., Rapperswil.

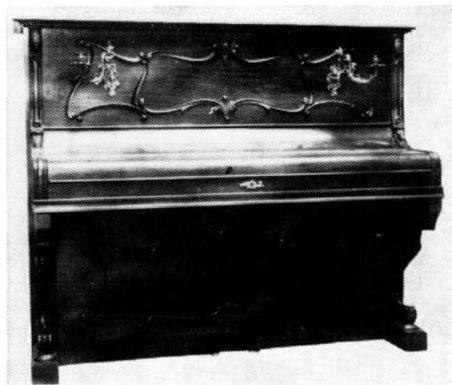


Zwei herrliche Rordorf-Klaviere im Renaissancestil. (Oben und unten)

Gelegenheit, Klaviere von Rordorf & Cie. zu spielen und bezeuge gerne, daß ich dieselben sowohl bezüglich des Tones als des Anschlags vortrefflich finde«, schrieb der Pianist Ernst Lochbrunner aus Zürich im Mai 1911 an die Firma. Und noch ein letztes Zeugnis zur Erinnerung an die vortrefflichen Rordorf-Klaviere: »Tarasp, den 31. Juli 1914. Sehr geehrte Herren! Beim Abschied von meinen lieben Engadinerbergen möchte ich es nicht unterlassen, Ihnen meine größte Zufriedenheit auszudrücken über das schöne Instrument aus der Fabrik Rordorf. Es vereinigt alle guten Qualitäten eines modernen, vornehmen Klaviers. Ganz besonders war ich von dem schönen, vollen Ton und der in allen Lagen präzis ausgeglichenen Spielart befriedigt. Mit ergebenstem Gruß! Ihr Prof. Xaver Scharwenka, Kaiserl. Königl. Kammervirtuos.«



Weißes Rordorf-Klavier für den Export mit originellen Malereien im damals hochmodernen Jugendstil, der heute wieder Wertschätzung genießt. Dieses seltene Klavier, weiß wie ein Schwan und angestrichen wie eine schöne Frau, hätte heute Sammler- und Liebhaberwert.



Ein besonders schönes, vornehmes und gediegenes Rordorf-Piano mit Rokokoverzierungen im zeitlosen Stil.



Henriette Rordorf (1823 bis 1890), die an den Schweizerischen Musikfesten 1851 und 1854 als »Limmat-Nachtigall« Triumphe feierte. Sie war eine der beiden »hübsch ausgewachsenen Besen«, wie Gottfried Keller am 1. April 1843 von Zürich aus an seinen Münchner Freund Johann Salomon Hegi schrieb.



Die Mitglieder des Rordorfschen Familienfonds im Jahre 1930

In der hinteren Reihe, Mitte, Harry Rordorf (geb. 1887), Seidenkaufmann. Hintere Reihe, zu äußerst rechts, sein Bruder Carl Rordorf-Ochsner (geb. 1891), heutiger Präsident des Rordorfschen Familienfonds. Dritter von links in der hinteren Reihe (mit Bart) Pfarrer Walter Rordorf-Schäppi, damaliger Präsident des Rordorfschen Familienfonds, Pfarrer des Gastgewerbes der Stadt Zürich und Vater von Pfarrer Prof. Dr. Willy Rordorf an der Universität Neuchâtel; hintere Reihe, zweiter von rechts, Hartmann Rordorf, Apotheker und Verfasser mancher lokalgeschichtlicher Feuilletons. Vordere Reihe, zweiter von links (mit gefalteten Händen) David Rordorf-Mahler, Architekt ETH, und zweiter von rechts sein Bruder Paul Rordorf-Weber, ebenfalls Architekt, die sich zur Architekturfirma Gebrüder Rordorf zusammenschlossen und seit Ende der achtziger Jahre das neue Quartier »Auf der Mauer« anstelle des ehemaligen Rordorfschen Rebgutes erbauten.



Der Kupferstecher und Kunstmaler Alexander Rordorf (1820 – 1909). Er wurde im Waisenhaus in Zürich erzogen und starb am 9. November 1909 in Köln. In der Sammlung von Lavaters »Physiognomischen Fragmenten« wäre diese vortreffliche Abbildung, hätte Alexander Rordorf im 18. Jahrhundert gelebt, wohl als »Der Idealist« betitelt worden.



Der hochgotische Predigerchor (mit Dachreiter) und die rechts daran anschließende Predigerkirche (damals noch ohne Kirchturm, den sie erst 1898 bis 1900 erhielt). Rechts der schönen Trauerweide die zu jener Zeit noch bestehenden Gebäulichkeiten des ehemaligen Predigerklosters mit dem Kirchhof zu Predigern davor. Anstelle dieses Gottesackers hat man sich die heutige Mühlegasse im Vordergrund dieser ausgezeichneten, vom Pastetenbäcker Caspar Rordorf (1810 bis 1860) nach der Natur gemalten Abbildung zu denken. Die einstigen Klostergebäude dienten zuletzt noch als Spital. An ihrer Stelle befindet sich seit 1915 die Zentralbibliothek, während der heute leider sehr stark vernachlässigte Predigerchor seit 1919 dem Staatsarchiv dient.

Familiensinn und Zusammengehörigkeitsgefühl, das immer wieder in den zur schönen Tradition gewordenen Ausflügen der Rordorf-Familien zumeist an historische Stätten zum Ausdruck kommt, haben das Patriziergeschlecht Rordorf von Zürich bis heute gedeihen und weiterblühen lassen. Doch die Rordorf durften auch zu allen Zeiten erfahren, daß in jeder Hinsicht an Gottes Segen alles gelegen ist.

Paul Nußberger



Das interessante *Vollwappen* des Ritters Hartmann Rordorf – von Breitenlandenberg (gestorben 1503), das gekerbte rote Ammons- oder Widderhorn in Gold oder Geld, das auch noch das heutige Wappen der Familien Rordorf von Zürich ist. Die Ausstattung dieses Wappens mit Helm und Helmzier oder Kleinod kommt schon 1469, also vor dem 1476 durch den Ritter Hermann von Eptingen oder den ältesten Ritter Niklaus von Scharnachtal erfolgten Ritterschlag, vor, wahrscheinlich infolge der Verheiratung Hartmanns von Rordorf mit Magdalena von Breitenlandenberg, wodurch er in die Adelskreise kam. Die späteren fünf Pfauenfedern am Kleinod als Zeichen der Ritterwürde fehlten damals noch und kamen erst nach dem Ritterschlag hinzu. Der Pfauenfeder- oder Pfauenaugenbüschel war ja auch das Kleinod Österreichs und äußeres Zeichen seiner Anhänger.

Gemalte Rordorf-Wappen finden sich nicht nur in Wappenbüchern, sondern an verschiedenen historischen und anderen Stätten, zum Beispiel in der Großmünsterkirche, im Schloß Greifensee, im Landesmuseum (Landvogt von Greifensee), im Schloßmuseum zu Baden, im Historischen Museum in Schaffhausen usw. Auch *Rordorf-Siegel* hängen an zahlreichen alten Urkunden von 1324 bis 1541, die im Staatsarchiv in Zürich aufbewahrt werden. Der Name Rordorf steht auch oftmals auf Ratslisten aus den Jahren 1365 bis 1590 im Staatsarchiv.

Das gräfliche Rordorf-Wappen läßt sich bis ins Jahr 1210 zurückverfolgen, das Wappen des Johannes von Rordorf, Goldschmied und Vogt zu Islisberg im Aargau, das mit dem heutigen Familienwappen übereinstimmt, bis 1298. P. N.